Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 154 | **Sonntag, den 23. Dezember 1928** | **77. Jahrgang**

Englands Außenpolitik

Chamberlain über die Verhandlungen in Lugano — Unversöhnliche Haltung gegenüber Rußland

London. Unmittelbar vor der Vertagung des Unterhauses gab Außenminister Chamberlain auf Grund einer Anfrage des arbeiterparteilichen Abgeordneten Malone noch eine außenpolitische Erklärung ab. Er führte u. a. aus, daß Großbritannien in Lugano keine neuen Verpflichtungen eingegangen sei und daß ihm niemand solche Verpflichtungen angetragen habe. Es habe sich in Lugano nur um erläuternde und ausgleichende Besprechungen gehandelt, die, wie er hoffe, zu einem schließlichen Uebereinkommen in der Reparationsfrage führen würden. Großbritannien wünsche das Rheinland sobald als möglich geräumt zu sehen. Was die Frage der Unterstützung Frankreichs durch England angehe, so könne er erwidern, daß die Stellung der britischen Regierung jeweils von ihrem eigenen Urteil abhänge und wenn sie sich veranlaßt sehe, sich mit der einen oder anderen Partei solidarisch zu erklären, dann geschehe das sicherlich nicht zu dem Zweck, der Einfluß Großbritanniens für die Sicherung des Rheinlandes in Gemeinschaft mit den anderen Besatzungsmächten zu erreichen. Ueber die Rechtsfrage Großbritanniens zu Paragraph 431 des Versailler Vertrages sei die deutsche Regierung auf den Septemberbesprechungen in Genf und bei früheren Gelegenheiten verständigt worden. Im September hätten die sechs an der Reparationsfrage direkt interessierten Mächte versucht, eine praktische Lösung zu erreichen.

Er glaubt, daß es nicht im allgemeinen Interesse liege, einen Ueberblick über jene Verhandlungen zu geben, sondern sei nach wie vor überzeugt, daß sowohl die Räumung wie die Reparationsfrage auf möglichst praktischem Wege behandelt werden sollten. Was die Zusammenarbeit zwischen der britischen Kavallerie im Rheinland und den französischen Besatzungstruppen angehe, so versucht Chamberlain darauf, daß die britischen Streitkräfte im Rheinland eine ausreichende Gelegenheit zu Uebungen zu geben. Großbritannien habe daher die Einladung der französischen Behörden zu den Manövern begrüßt. Weiter wies Chamberlain darauf hin, daß weder eine offizielle noch inoffizielle Zusicherung bestehe, daß die Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland nur mit Zustimmung Frankreich erfolgen dürfe.

Im weiteren Verlauf ging der Außenminister dann noch auf die Stellung Großbritanniens zu Rußland und Amerika ein. Er betonte, daß in den Beziehungen zu Moskau keine Aenderung eingetreten sei. Zwischen zwei Staaten mit so engen Beziehungen auf den mannigfaltigsten Gebieten wie England und Amerika könne nach seiner Auffassung keine dauernde Verstimmung bestehen. Ueber die Bedingungen des neuen Schiedsgerichtsvertrages und die weiteren Schritte zur Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung stelle die Regierung eine sehr sorgfältige Untersuchung an. Sie sei bis jetzt noch zu keinem bestimmten Beschluß gelangt, die sie in die Lage versetzen würden, weitere Verhandlungen mit der Regierung der Vereinigten Staaten über die Flottenabrüstung einzuleiten.

Abschluß der deutsch-russischen Verhandlungen

Berlin. Ueber den Inhalt der deutsch-russischen Vereinbarungen, die am Freitag nach dreiwöchiger Verhandlungsdauer abgeschlossen wurden, berichten Berliner Blätter aus Moskau u. a. folgendes: Den deutschen Wünschen sei in zahlreichen Einzelfragen stattgegeben worden, besonders hinsichtlich der Erleichterungen im Reiseverkehr, der Gebührenermäßigung, der Benachrichtigung der deutschen Botschaft von Verhaftungen auch solcher Deutschen, deren Staatsangehörigkeit zweifelhaft ist. Ferner sei im Hinblick auf Verbesserungen im gewerblichen Rechtsschutz von russischer Seite Entgegenkommen gezeigt worden, sowie in der Frage des Transitverkehrs, der Aufnahme von Verhandlungen über den Telephonverkehr und der Zulassung von Agenten deutscher Seeschiffahrtsgesellschaften. Bedeutungsvoll ist, daß der deutschen Botschaft der direkte Verkehr mit sämtlichen Volkskommissariaten freigegeben worden sei. Ein großer Erfolg der deutschen Wirtschaftsdelegation sei eine offizielle russische Erklärung über die Wirtschaftsspionage. Die Erklärung stelle eine weitgehende Anpassung an die westliche Auffassung dar. Diesen Zugeständnissen hatten russische Beschwerden über einige deutsche Banken den Rußlandausschuß und die Gerichtspraxis im Zusammenhang mit der Lepke-Auktion gegenübergestanden. Nicht befriedigt worden sei der deutsche Wunsch nach erleichterter Zulassung deutscher Unternehmungen im Registrierungswege. Hinsichtlich der Beschwerden von Konzessionären wurde erklärt, die Sowjetregierung werde mit diesen unmittelbar verhandeln, um die Beschwerdepunkte auszuräumen und die Wirtschaftsorgane anweisen, die Wareneinkäufe und -Verkäufe deutscher Konzessionäre loyal zu behandeln. Im Frühjahr sollen neue deutsch-russische Verhandlungen über den Schutz des Urheberrechtes, den Zolltarif und Doppelbesteuerung aufgenommen werden.

Das Kabinett billigt Stresemanns Haltung in Lugano

Berlin. In der Freitags unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Kabinettssitzung erstattete der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann Bericht über die in Lugano stattgefundene Tagung des Völkerbundsrates und die dort geführten Verhandlungen. Das Reichskabinett stimmte den Darlegungen des Ministers einmütig zu.

Darauf verabschiedete das Kabinett den Entwurf eines Gesetzes über Aenderung der Rechtsverhältnisse der Wartegeldempfänger, der sofort dem Reichsrat zugeleitet wird

Neue Todesurteile in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind drei Großbauern wegen Ermordung des Mitarbeiters des Blattes „Kraßniaj Pachar" zum Tode verurteilt worden.

Washington zur Ernennung amerikanischer Sachverständiger

New York. Die der amerikanischen Regierung nahestehende Presse erklärt, Washington hätte nichts gegen die europäischerseits zu erfolgende Ernennung amerikanischer privater Sachverständiger. Dabei müsse aber die Regierung scharf unterstreichen, daß diese Sachverständigen als vollkommene Privatleute an den Verhandlungen teilnehmen. Darüber hinaus könnte Amerika vielleicht einen der Botschafter in Europa beauftragen, als Beobachter teilzunehmen. Weiter aber könne die Regierung der Vereinigten Staaten nicht gehen.

Parlamentseröffnung in Bukarest

Bukarest. Am Sonnabend findet hier die Eröffnung des neuen Parlaments statt. Die Thronrede wird feststellen, daß das neue Parlament dem Willen des rumänischen Volkes entspräche. Die erste Gesetzesvorlage, die dem Parlament unterbreitet werde, sind der Staatshaushalt, das Anleihegesetz und eine Vorlage über die Dezentralisierung der Verwaltung.

Weihnachtssitten in aller Welt



Auch in Japan hat der Weihnachtsmann seinen Einzug gehalten.



In Schweden flechten die Bauernmädchen Kreuze aus Tannengrün zum Schmuck des Weihnachtstisches.

Ein neuer Bombenanschlag in Chicago

London. Wie aus Chikago gemeldet wird, ist dort ein neuer Bombenanschlag verübt worden, durch den ein enger Freund des Chikagoer Bürgermeisters Killing getötet worden ist. Die Zahl der Opfer von Bombenanschlägen in Chikago im Laufe des Jahres ist damit auf 479 gestiegen.

Explosionsunglück in Mexiko-Stadt

London. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt ereignete sich dort am Freitag vormittags ein schweres Explosionsunglück. Ein Feuerwerkslager, das in einem Eisenwarengeschäft untergebracht war, flog in die Luft. Sechs Personen wurden getötet und zehn andere schwer verletzt.

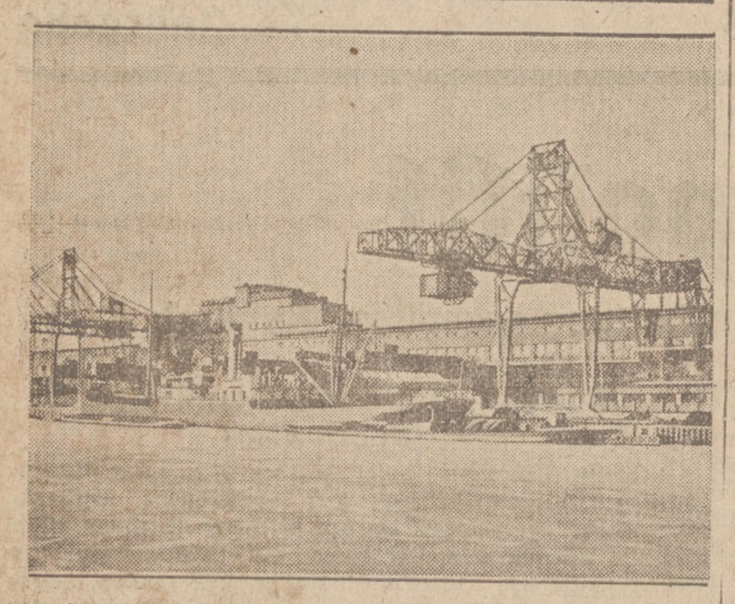
*

London. Wie aus Mexiko gemeldet wird, kam es in Jeretz zwischen 150 Aufständischen und Regierungstruppen zu einem Gefecht, das drei Stunden dauerte. Im Verlauf des Kampfes wurden neun Aufständische und 5 Soldaten getötet. Die Zahl der Verwundeten ist beträchtlich.



Die Gas-Explosion im Londoner City

Durch Unvorsichtigkeit eines Telegraphenarbeiters ereignete sich in einer Hauptstraße des Londoner Zentrums eine Reihe schwerer Explosionen, die 1200 Quadratmeter Straßenpflaster aufrissen. Das Unglück entstand durch unvorsichtige Handhabung eines Sauerstoffgebläses; zum Glück war die Straße wenig belebt, trotzdem beträgt die Zahl der Schwerverletzten etwa 17. — Das Bild zeigt eine durch die Gasexplosion aufgerissene Stelle im Straßenpflaster; im Hintergrund kann man ein durch den gewaltigen Luftdruck umgeworfenes Auto erkennen.



Eine neue Speicher- und Verladeanlage im Bremer Kali-Hafen

die vom Bremer Staat für den ständig wachsenden Export deutschen Kalis nach Uebersee errichtet wurde, ist am 14. Dezember ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Lager der Anlage, in denen täglich 5000 Tonnen Kali verladen werden können, fassen 120 000 Tonnen.

Litwinows Enthüllungen

Die Hintergründe der Wechselfälschungen

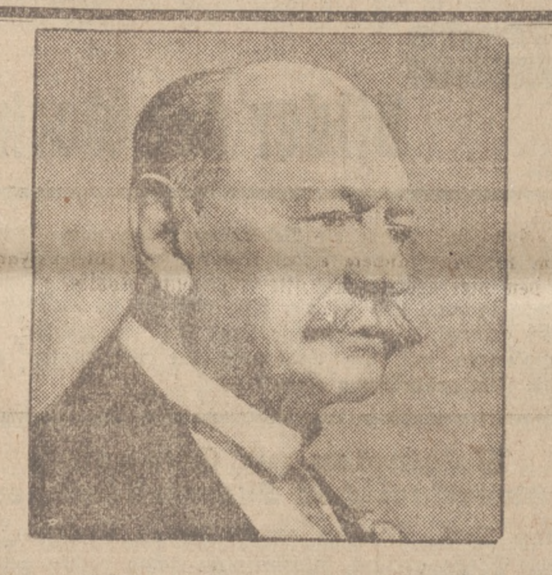
Paris. Der in Paris verhaftete Litwinow verteidigt sich, laut „Journal de Debattes", energisch dagegen, Wechsel für seine persönliche Rechnung ausgegeben zu haben. Er habe sich bei der Weitergabe der Wechsel nur nach den von der Regierung in Moskau gegebenen Weisungen gerichtet. „Ich habe als Leiter der Handelsvertretung und Kraft meiner Vollmachten gehandelt. Die Ausstellung von Gefälligkeitswechseln ist bei den Sowjetagenturen durchaus geläufig, um sich im Ausland Mittel zu verschaffen. Die Bank von Moskau führt für diese Wechsel eine eigene Rubrik. Ein Mitglied der Komintern, Turow, hat mir selbst erzählt, wie er von den obersten Sowjetbehörden den Auftrag erhalten hat, im Ausland Handelswechsel weiterzugeben, um das einkassierte Geld zur Unterhaltung der bolschewistischen Propaganda besonders in Nordafrika und Marokko zu verwenden. Er hat mir befohlen, dies im Frühjahr 1926 zu tun und ihm Akzepte für 200 000 englische Pfund zu schicken. Dies ist der Ursprung der in Frage kommenden Wechsel. Es geschieht übrigens häufig, daß die russischen Handelsvertretungen im Ausland zugunsten russischer Geheimorganisationen besteuert werden. Die Russen versichern jetzt, daß die Wechsel falsch sind und erheben Klage gegen mich, um die Machenschaften zu verdecken, mit deren Hilfe sie sich Bargeld in den bürgerlichen Ländern verschafften, sodann, um meinen Bruder zu kompromittieren, der mit Tschitscherin Differenzen hat."

Aman Ullah bildet ein Freikorps

Konstantinopel. Wie aus Teheran gemeldet wird, sind dort Nachrichten aus Afghanistan eingetroffen, die besagen, daß König Aman Ullah ein Freikorps aus Angehörigen der nördlichen Stämme bilde. Wie weiter gemeldet wird, sind am Freitag die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen neu entflammt. Türkische und russische Instrukteure, die im Dienste der afghanischen Armee stehen, sollen an der Unterdrückung des Aufstandes teilnehmen. Dem König sei es gelungen, Kabul von den Aufständischen frei zu halten. Einer unbestätigten Meldung zufolge, sollen zwei türkische Offiziere in den Kämpfen gefallen sein. Hauptschauplatz der Kampfhandlungen sei zur Zeit ein Hügel in der Nähe von Kabul. Die Verluste seien auf beiden Seiten erheblich.

Beruhigung in Bolivien und Paraguay

London. Nach den in London vorliegenden Nachrichten über die Entwickelung in Bolivien und Paraguay ist die kriegerische Stimmung in beiden Ländern nach Annahme des Vermittelungsangebots der panamerikanischen Konferenz stark zurückgegangen. Man hegt begründete Hoffnung, daß die Erregung eben so schnell abflauen wird, wie sie entstand.



Der neue Führer des deutschen Bergbaus

Die Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die Spitzenvertretung des deutschen Bergbaus, hat an Stelle des zurückgetretenen Geheimrats Dr. Hugenberg den Geheimen Bergrat Dr. ing. e. h. Ewald Hilger zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Porträt: Dr. Hilger.

Das Attentat auf den Generalstaatsanwalt Fachot

Paris. Zu dem Anschlag auf den Generalstaatsanwalt Fachot, der in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Vorgehen in den Autonimisten-Prozessen stehen dürfte, werden folgende Einzelheiten bekannt: Am Freitag vormittag gegen 8 Uhr erschien ein Mann, der stark elsässischen Akzent sprach, in der Wohnung 126 Avenue de Versailles, die der Generalstaatsanwalt erst gestern bezogen hatte. Der Mann wurde von der Gattin Fachots empfangen und fragte nach ihrem Manne, dem er eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Es wurde ihm bedeutet, Fachot sei nicht anwesend. Er werde erst in etwa einer Stunde wiederkehren. Um 9 Uhr sprach dann der Attentäter wieder vor und wurde diesmal von Fachot selbst empfangen. Es entspann sich dann folgende Unterhaltung: „Sind Sie selbst Herr Fachot?" „Ja!" „Der Generalstaatsanwalt?" „Bestimmt!" Der Unbekannte zog dann einen Revolver hervor und gab auf Fachot unvermittelt drei Schüsse ab. Zwei Schüsse gingen in den Unterleib, der dritte auf den Boden. Fachot brach zusammen. Während Frau Fachot ihrem Mann zur Hilfe eilte, ergriff der Unbekannte die Flucht. Der Zustand Fachots ist sehr ernst. Er wurde in eine chirurgische Klinik nach Neuilly überführt.

Schwester Carmen

Roman von Elsbeth Borchart

76. Fortsetzung.

Sie lernte erkennen, daß ein Mißgeschick, mit hellen tapferen Blicken betrachtet, geringfügiger wird, und daß ein frohes, gesundes Gemüt auch über herbe Schicksalsschläge hinwegführen kann.

Hella richtete sich an Carmen auf, ein neuer Lebensmut erfüllte sie, und darunter erholte sie sich zu ihrem eigenen Erstaunen zusehends.

Ueber die unglücklichen Familienverhältnisse sprachen sie niemals mehr, das war wie ein stillschweigendes Einverständnis. Ihr Augenmerk richtete sich ganz auf die Gegenwart. Zwischen den beiden Frauen hatte sich überdies ein Freundschaftsband geschlungen, das in dem gegenseitigen Gefühl, der anderen etwas schuldig zu sein, seinen Ursprung hatte und durch eine immer inniger werdende Zuneigung gefestigt wurde. Isolde stand in der Mitte wie ein kleiner, aber starker Fels. An dem munteren und geweckten Kinde fanden beide Zerstreuung und Ablenkung. Nur, wenn das Kind zuweilen in seiner Unbefangenheit von dem Vater zu plaudern begann und Schwester Carmen an dies und jenes Erlebnis in Lugano erinnerte, flog ein Schatten über ihre Züge, und sie suchte das Gespräch dann schnell abzulenken.

So gingen einige Wochen hin.

Hella stand schon wieder auf und ging im Hause umher, ja, sie hatte es sogar versucht, zu singen, auf Carmens Bitte hin, zuerst leise und zaghaft; aber als sie merkte, daß sie ihre Stimme noch nicht verloren hatte, wurde sie mutiger, und stark und voll klang ihr Gesang durch den Raum.

Carmen, die sie zum ersten Male singen hörte, war ganz entzückt. Hella mußte ihr nun öfters vorsingen, und sie tat es gern. Damit erwachte aber die Sehnsucht nach der Ausübung ihrer Kunst von neuem in ihr, und mit Eifer betrieb sie ihre Studien.

Carmen fand nun endlich Zeit, über sich selbst nachzudenken. Hella bedurfte ihrer kaum noch und die Zeit, wo ihre Mission hier erfüllt sein würde, rückte immer näher.

Da überkam sie mit einem Male ein schier unfaßbares Angstgefühl.

Sie hatte in der Zeit ihrer Selbstaufopferung und Sorge für Hella fast vergessen, daß sie Braut, Edgars Braut war. Nur gelegentlich, wenn die Mutter an sie schrieb und ihr die Grüße Edgars übermittelte oder sie dieser einzigen Mitwisserin ihres Verlöbnisses auf Ulmenhorst Grüße an ihn auftrug, wurde sie daran erinnert. Wenn sie jetzt nach Ulmenhorst zurückkehrte, fiel die letzte Schranke, die sie von ihm trennte.

Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen bei diesem Gedanken. Nun sie fern von ihm, nicht mehr unter dem Einfluß seiner faszinierenden Persönlichkeit stand, erkannte sie deutlicher, was sie zu ihm getrieben hatte. Eine lodernde Flamme schlug ihr ins Gesicht. War es nicht ein frevelhaftes Verlangen, das sie gehegt und als Ausgleich ihres sich nach Wärme und Glück sehnenden Herzens betrachtet hatte? Ein Schauder packte sie. Einem Manne anzugehören ohne Liebe, war Betrug, Selbsterniedrigung und Unmoral. Zudem hatte Hellas Geständnis ein peinliches Gefühl in ihr ausgelöst. Er war der Geliebte dieser Frau gewesen und hatte sie schnöde verlassen. Daß er kein Heiliger gewesen war, wußte sie ja, und sie hatte sich um seine Vergangenheit auch nicht bekümmert; aber daß ihr diese Vergangenheit so peinigend nahe trat, das war es, was sich wie eine Kluft zwischen ihnen auftat. Sie wollte ihn nicht verdammen und richten, doch ein Stachel blieb in ihrer Brust. Ob sie imstande war, das alles in seiner Nähe zu verwinden, ob es nicht zwischen ihnen stehen würde wie ein finsterer Schatten?

Sie zweifelte nicht an seiner Liebe und Treue zu ihr, und sein Verhalten gegen Hella, das sie an sich verurteilen mußte, gab ihr noch kein Recht, den Stab über ihn zu brechen. Er selbst hatte gesagt, daß Charaktere und Ansichten sich im Menschen wandeln konnten, und sie war überzeugt, daß auch er einen solchen Wandel durchgemacht hatte.

Es war nicht Mangel an Vertrauen in ihn, sondern an sich selbst, was sie zagen ließ. Sie erwiderte seine Liebe nicht, und sollte sie lediglich aus Furcht, ihm, dessen treue, geduldige Liebe sie trotz allem rührte, eine erneute Enttäuschung zu bereiten, ihre Selbstachtung und Frauenwürde opfern? Konnte sie nicht vielmehr in der Ausübung ihres Berufes zeitlebens ihre volle Befriedigung finden?

Mitten in dem Zwiespalt dieser Gedanken und Gefühle überraschte sie Hella eines Tages mit einer sie verblüffenden Mitteilung:

„Ich habe mich entschlossen, mich wieder der Bühne zuzuwenden."

„Der Bühne?" fragte Carmen, aufs tiefste erschreckt. „Hella, das kann dein Ernst nicht sein — — du weißt, daß du damit — —"

„Ich — — weiß, mein Herz," fiel sie Carmen ins Wort, „und ich habe mir alles wohl überlegt."

„Aber doch das eine nicht, scheint mir," rief Carmen erregt, „daß — — er es dir nicht gestatten wird."

Hella lächelte eigentümlich.

„Ich denke oder hoffe doch, daß er nichts dagegen haben wird."

„Aber schon um Isoldes willen — bedenke doch — —" wandte Carmen ein.

Ein leichter Schatten flog über Hellas Züge, aber er verschwand schnell wieder.

„Isolde — ja — das allerdings — — daran könnten meine Pläne leicht scheitern," gab sie zu. „Aber — ich hoffe doch, daß er mir das Kind lassen wird. Es soll ja nicht mit dem Theater in Berührung kommen, ich will es vor jedem unreinen Hauch bewahren. Wenn es mir nur glückt, ein Engagement in Berlin zu erlangen — — so bliebe Isolde ja gewissermaßen unter seinen Augen — — das heißt — — nun ja, Carmen, — — man muß eben abwarten. Ich habe ihm meine Pläne bereits auseinandergesetzt und erwarte seine Antwort. Da er aber sehr weit im Süden weilt, könnte sie sich verzögern."

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann, der den Südpol bezwang

Skandinavien gedenkt Amundsens. — Ein Forscherleben. — Tragisches Geschick.

Am 14. Dezember — dem Tag, an dem Amundsen einst den Südpol entdeckte — wurden in ganz Skandinavien große Gedenkfeiern für den großen Forscher abgehalten.

„Ich muß Polarforscher werden!" — das war der Gedanke, der den unter so tragischen Umständen ums Leben gekommenen Entdecker des Südpols von frühester Jugend an beherrschte. Und als der Siebzehnjährige am 30. Mai 1889 Zeuge wurde, wie Fridtjof Nansen, der von seiner Grönlandreise heimkehrte, den Fjord von Christiania hinauffuhr und von einer jubelnden Menschenmenge enthusiastisch begrüßt wurde, war sein Entschluß gefaßt. Vergeblich beschwor ihn seine Mutter, sein Medizinstudium fortzusetzen. Amundsens Weg war vorgezeichnet. Er ließ sich auf einem Seehundsfänger als Leichtmatrose anheuern. Ins Eismeer ging die erste Fahrt; bald konnte er sein Steuermannsexamen ablegen. Im Jahre 1897 begann dann seine Forscherlaufbahn. Er wurde erster Steuermann auf dem Schiff „Belgica", das unter dem belgischen Kapitän Adrien de Gerlache eine Südpolarexpedition unternahm. Die Eindrücke, die Amundsen auf dieser ersten Fahrt in die Antarktis empfing, waren entscheidend für sein ganzes Leben. Die majestätische Stille der Eiswelt, das Geheimnis, das diese unerforschten Gebiete zu umgeben schien, wirkten mächtig auf seinen Forschungsdrang und seine Einbildungskraft ein.

Damals reifte in ihm der Entschluß, die seit Jahrhunderten umkämpfte nordwestliche Durchfahrt zu finden, d. h. den Weg aus dem Atlantischen in den Stillen Ozean längs der arktischen Nordküste Amerikas. Noch eine andere Aufgabe hatte sich der junge Forscher gestellt: er wollte den magnetischen Nordpol neu feststellen, den James Roß im Jahre 1831 bestimmt hatte. Und da vor allem die Sicherheit der Seeschiffahrt eine neue Bestimmung erforderte, entschloß sich Amundsen, diese Aufgabe zu lösen. Mit Empfehlungen eines norwegischen Meteorologen versehen, reiste er nach Hamburg zu Professor von Neumeier, der damals Direktor der Seewarte war und als größte Autorität in den Fragen des Erdmagnetismus galt. Befangen und schüchtern trat Amundsen bei dem Gelehrten ein; glaubte er doch, daß dieser ihm skeptisch gegenübertreten würde. Um so größer war sein Erstaunen, als er merkte, das Neumeier von seinem kühnen Plan geradezu entzückt war und ihm jede Unterstützung zusagte. Amundsen siedelte für mehrere Monate nach Hamburg über und erhielt dort unter Neumeiers persönlicher Leitung eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Nach Beendigung dieser „Lehrzeit" konnte der junge Forscher aber noch immer nicht daran denken, seine großzügigen Pläne zu verwirklichen, denn dazu gehörte viel Geld. Von seinen Ersparnissen kaufte er sich im Jahre 1901 ein kleines Segelschiff, die „Gjöa", und unternahm mit ihr Studienfahrten im nördlichen Eismeer. Erst zwei Jahre später, im Jahre 1903, als er die Unterstützung seines berühmten Landmannes Nansen gewonnen hatte, war es möglich, ausreichende Geldmittel aufzutreiben. Die „Gjöa" wurde für die große Reise verstärkt und eingerichtet, und mit diesem kleinsten aller Schiffe, die jemals zu Forschungszwecken ins Eismeer vorgestoßen waren, trat der damals 29jähriger Amundsen seine Fahrt an. Die „Gjöa" bewährte sich vorzüglich. Sie war wie geschaffen für die Durchfahrt in den engen Sunden der Nordwestküste des amerikanischen Kontinents. Längs der Westküste der Halbinsel Boothia Felix steuerte Amundsen bis zur Südküste von King Williamsland. Dort fand er eine sichere Bucht, die er Gjöahafen nannte. Neunzehn Monate verweilte er an diesem Ort, nahm magnetische und meteorologische Untersuchungen vor, und erst als die Lage des magnetischen Nordpols genau bestimmt war, ging er an den zweiten Teil seiner Aufgabe. Im Hochsommer 1905 fand er die nordwestliche Durchfahrt zwischen King Williams- und Viktoria-Land einerseits und dem nordamerikanischen Kontinent andererseits. Die äußerst gefährliche Fahrt durch das Treibeis wurde glücklich überstanden, und als Amundsen nach einer dritten Ueberwinterung im Oktober 1906 durch die Behringstraße über San Franzisko in seine Heimat zurückkehrte, war er weltberühmt.

Nun fiel es Amundsen nicht mehr schwer, die Mittel für eine noch größere Polarexpedition aufzutreiben. Im August 1910 fuhr er auf einem neuen Schiff, der „Fram", aus, und es schien, als ob er sich nach der Westküste Amerikas wenden wollte. Wie groß war das Erstaunen der Welt, als sie erfuhr, daß Amundsen beschlossen hatte, den Südpol zu erobern. Da Peary mittlerweile den Nordpol erreicht hatte, konnte Amundsen dieses Ziel nicht mehr reizen, und er beschloß daher, zum Südpol zu ziehen. Am 14. Dezember 1911 erreichte er nach 45tägiger Schlittenfahrt mit vier Begleitern den Südpol, wo er um 3 Uhr nachmittags die seidene norwegische Flagge hißte, die ihm die Königin mitgegeben hatte. Noch aber hatte Amundsen seinen Plan, den Nordpol zu erreichen, nicht aufgegeben, im Jahre 1918 ging er mit seinem neuen Schiff „Maud" wiederum nach Norden, aber alle Versuche, von der Nordküste aus den Pol zu erreichen, scheiterten. Im Jahre 1922 verließ Amundsen das Schiff, und bis 1925 beschäftigte er sich nur mit den Vorbereitungen zu einem Nordpolflug. Im Juni 1925 startete er dann von Spitzbergen aus zu einem Polflug. Auch diesmal war ihm kein Erfolg beschieden, nach wenigen Wochen landete er mit seiner Mannschaft wieder in Kingsbay. Seine Energie war aber nicht gebrochen. Mit Nobile und Ellsworth startete er am 10. Mai mit einem italienischen Luftschiff „Norge", und diesmals gelang es ihm, den Polen zu passieren.

Am 15. Mai landete er in Alaska. Auf dieser Fahrt kam es zu den viel erörterten Differenzen mit Nobile.

Das Schönste, was über diese Laufbahn eines der größten Forscher gesagt werden könnte, hat Amundsen selbst durch die Tat vorweggenommen, als er ohne Zögern aufbrach, um den Mann zu retten, dem er mit Recht zürnte, und der in einem dilettantischen Abenteuer sein und seiner Gefährten Leben leichtfertig aufs Spiel gesetzt hatte. Seine Hilfsbereitschaft hat ihm das Leben gekostet. Und wenn sich niemand mehr des Mannes erinnern wird für den er den Tod erlitt, wird der Name Roald Amundsen mit Bewunderung genannt werden.

Friedrich Berka.



Früh übt sich, was Europameister werden will

Schwedische Kinder laufen auf Skiern zur Schule.

Die Wunder des Zeitsinns

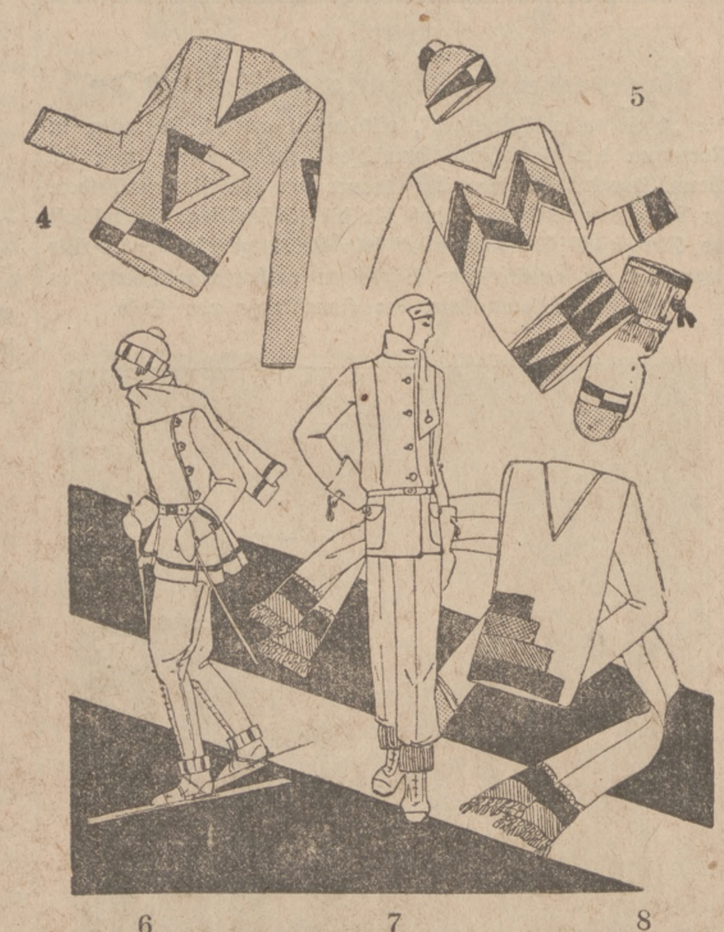
Bill Jenny, die „menschliche Uhr", ist kürzlich von der Britischen Medizinischen und Psychischen Gesellschaft auf seine Fähigkeiten hin untersucht worden, und dieses „Wunder des Zeitsinns" erregte bei den Gelehrten das größte Erstaunen. Bill Jenny ist ein 62jähriger Uhrmacher in London; seit 32 Jahren stellt er im Londoner Savoy-Hotel die Uhren, deren es dort über 1500 gibt; das Aufziehen allein nimmt vier Tage jeder Woche in Anspruch. Dabei arbeitet er außerordentlich schnell, denn er braucht nicht erst die richtige Zeit von seiner Taschenuhr abzulesen, sondern er kann Tag und Nach sofort angeben, „was die Glocke geschlagen hat", wobei sein größter Irrtum nicht über eine halbe Minute hinausgeht. Ein so hervorragend ausgebildeter Zeitsinn ist allerdings eine Seltenheit, aber im allgemeinen könnten wir Menschen von heute diesen Sinn reicher entwickeln als wir es tun. Mit dem Problem des Zeitsinns hat sich der französische Psychologe L. Dugas in einer Abhandlung über „Absichtliches Aufwachen zu einer bestimmten Zeit" in der Zeitschrift „La Psychologie et la Vie" beschäftigt. „Das Gefühl oder die Erkenntnis der Zeit, verbunden mit der Schätzung ihrer Dauer," schreibt er, „sollte immer ein bewußter Vorgang sein; das ist es auch gewöhnlich, ausgenommen bei wenigen Personen. Der Mensch fühlt, daß er lebt und daß die Zeit vergeht, fühlt er sogar im Schlaf. Daraus folgt die Tatsache, daß er die Fähigkeit besitzt, nach seinem Belieben zu einer vorher festgesetzten Zeit aufzuwachen, da er nur den Zeitsinn während des Schlafes behalten muß. Freilich ist der Zeitsinn des modernen Menschen sehr abgeschwächt. Aber wir verlieren unsere angeborenen Instinkte nicht völlig, und es finden sich große Unterschiede bei den einzelnen Menschen. Manche können den Ablauf der Zeit überhaupt nur nach äußeren Anhaltepunkten feststellen. Wenn solche fehlen, wie z. B. des Nachts, wissen sie nicht zu sagen, ob sie lange oder kurze Zeit geschlafen haben. Wollen sie zu einer bestimmten Zeit aufwachen, so werden sie immer wieder aus dem Schlaf emporfahren und auf der Uhr nachsehen, wie spät es ist. Bei solchen aber, bei denen der Zeitsinn noch ziemlich stark entwickelt ist, vollzieht sich das Erwachen ganz von selbst und es erfolgt zu der bestimmten Stunde, wobei freilich Irrtümer um mehrere Minuten und vielleicht noch länger nicht ausgeschlossen sind."

„Nach den Beobachtungen von Dugas steht der Zeitsinn in engem Zusammenhang mit dem Organgefühl. Die Tätigkeit unseres ganzen Körpers vollzieht sich in einem genau innegehaltenen Rhythmus, der unser Leben so regelmäßig einteilt wie eine Uhr, und nicht umsonst hat man den Schlag des Herzens mit dem einer Uhr verglichen. Diese Rhythmik unterrichtet den, der dafür das feine Gefühl besitzt, über den Ablauf der Zeit.



Die Dame und ihr Kleid beim Wintersport





1. Besonders jugendliches Sportkostüm. Die schlichte Front wird durch die betonte Knopfreihe belebt. Die durch Abnäher straff zusammengefaßte Taille wirkt gürtelartig. Der kurze weite Rock wahrt die Dezenz, ohne den freien Schritt zu hindern.

2. Das Mantelkleid aus ockerfarbenem Kasha ist für schlanke Gestalten besonders vorteilhaft. Die breiten Reverse, die offen oder geschlossen getragen werden können, und der Wildledergürtel betonen die sportliche Note.

3. Strickgarnitur — Pullover, Kappe, Schal und Stutzen — mit lustigen Mustern in Blau und Weiß. Dazu Breeches aus lichtblauem Tuch.

4. Gestrickter Pullover in Beige mit schwarzen und blauen Mustern.

5. Eine entzückende Garnitur, bestehend aus Pullover, Kappe und Fausthandschuhen. Die zitronengelbe Grundfarbe wird durch geometrische Muster in Hell- und Dunkelblau unterbrochen.

6. Sehr fescher Skianzug aus russisch-grünem Tuch. Die breechesartige Hose ist vom Knöchel bis zum Knie kreuzweise geschnürt. Mütze, Schal und Kittel sind mit schwarzer Tresse besetzt.

7. Skianzug aus dunkelblauem Gabardine. Die Hose ist nach Norwegerart geschnitten und wird am Knöchel gebunden. Der angeschnittene schalartige Kragen, aufgesetzte Taschen und Steppnähte beleben den strengen Schnitt des Anzuges.

8. Noch ein Pullover in Weiß mit barocken Mustern in drei Tönungen von Blau. Dazu der entsprechende Schal.

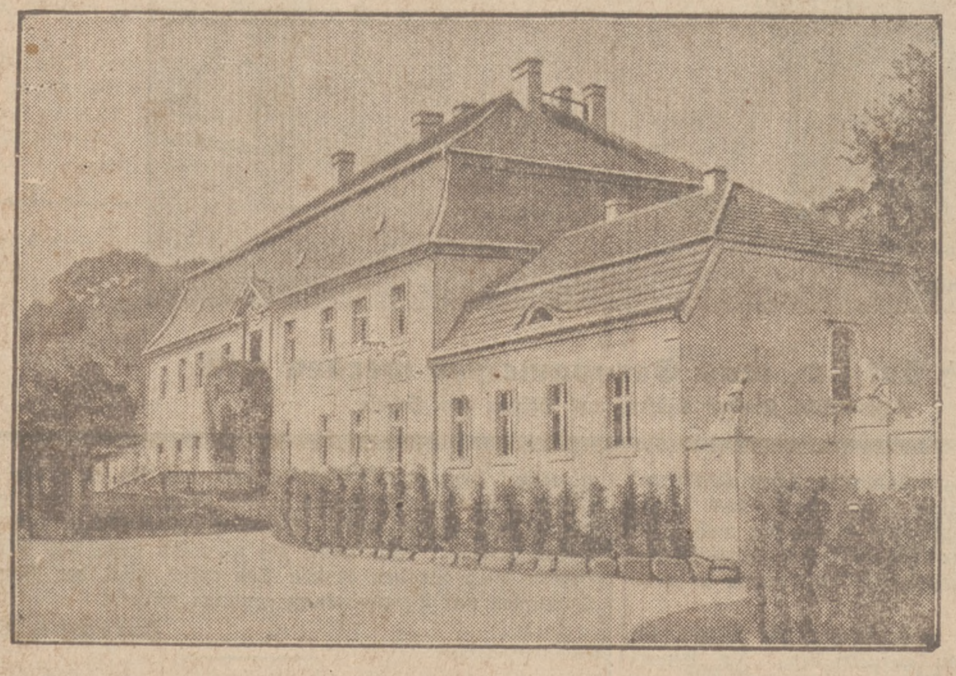


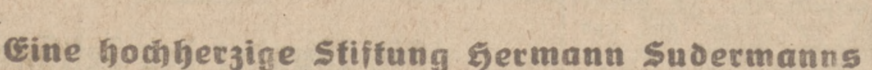
Aus der Affäre gezogen

„Du fragtest mich doch neulich, was du mir zu Weihnachten schenken könntest, Emil. Denke dir — heute nacht habe ich von einem Perlenhalsband geträumt."

„Na, da werde ich dir wohl ein Traumbuch schenken müssen, damit du nachsehen kannst, was es bedeutet."

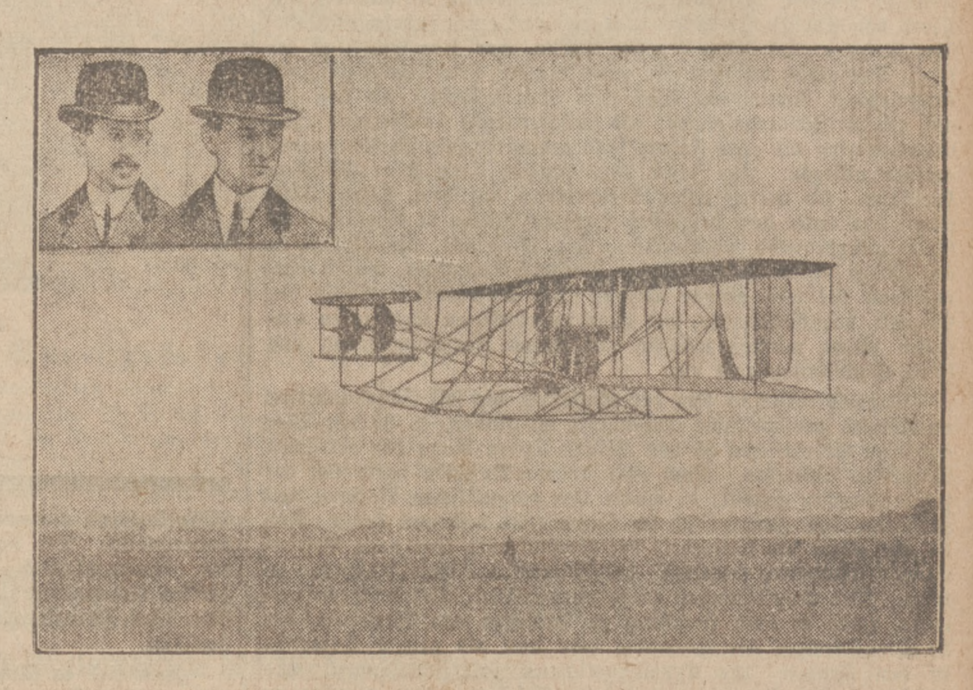
Bilder der Woche





Eine hochherzige Stiftung Hermann Sudermanns

Hermann Sudermann hat in seinem Testament bestimmt, daß nach seinem Tode seiner Tochter das Schloß Blankensee bei Trebbin (Mark) dem „Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten" und dem „Verband deutscher Erzähler" gemeinsam als Erholungsstätte für kranke und bedürftige Mitglieder zufällt.



Die Geburtsstunde des motorischen Fluges

Auf keinem Gebiet der Technik wurden so schnelle Fortschritte erzielt wie auf dem des Motorfluges. Erst vor 25 Jahren — am 17. Dezember 1903 — wurde durch die Brüder Wright in Amerika der erste Flug mit einem Motorflugzeug ausgeführt. — Wir zeigen den Apparat der Brüder Wright bei einem späteren Fluge über dem Tempelhofer Feld bei Berlin. In der Ecke die Köpfe der Flieger, links Wilbur, rechts Orville Wright.



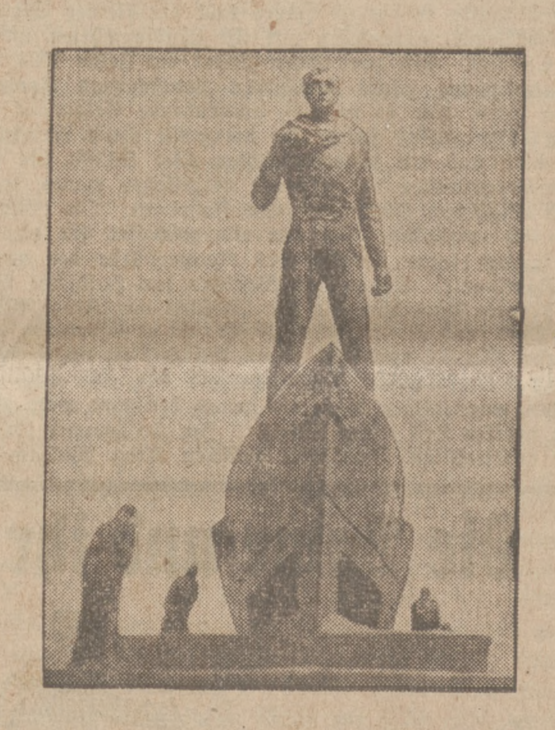
Französische Intellektuelle fordern Revision des Friedensvertrages

Mehr als hundert französische Intellektuelle unter Führung des Schriftstellers Viktor Margueritte (im Bilde) haben in der Zeitschrift „Evolution" einen Aufruf erlassen, in dem aus Gründen der Gerechtigkeit eine Revision des Vertrages von Versailles gefordert wird.



Norwegens Trauer um Amundsen

Die „2 Minuten Schweigen", mit denen am 14. Dezember in Norwegen das Gedächtnis Amundsens geehrt wurde, war ein überwältigender Ausdruck der Trauer um den Nationalhelden, der bei einem Rettungsversuch für die schiffbrüchige Mannschaft des Nordpolluftschiffes „Italia" sein Leben geopfert hat. Wir zeigen die in andächtigem Schweigen verharrende Menge in der Karl-Johann-Gate, der Hauptstraße von Oslo.



Dem heldenhaften U-Bootfahrer Otto Weddigen

Die Vaterstadt Herford des Seehelden Otto Weddigen, der im Jahre 1915 seinen Tod auf dem Meer fand, plant die Errichtung eines Weddigen-Denkmals. Das bereits fertiggestellte Modell soll von dem Bildhauer Ernst Paul Hinckelsdey in Sandstein ausgeführt werden. Das Denkmal zeigt die 6½ Meter hohe Figur des Seehelden im Oelanzug auf einem Modell des berühmten U 9 stehen und soll auf der Bergertorinsel in der Werra aufgestellt werden.



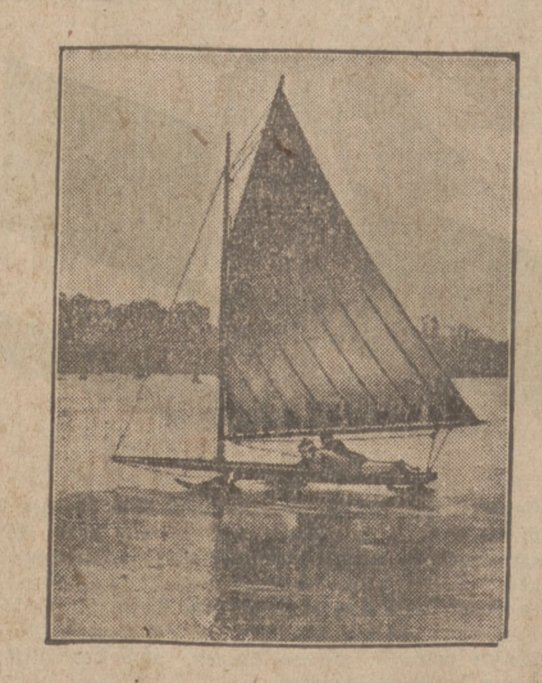
Schwarz und weiß

Was man in der Schweiz häufig sehen kann: Schornsteinfeger auf Schneeschuhen.



Zum Ende des Krieges in Südamerika

Die Kathedrale in La Paz, der Hauptstadt Boliviens.



Der Segelschlitten

ein Sportgerät, dessen außerordentliche Geschwindigkeit sich nur für nervenstarke Leute eignet.

Ein Siegesjahr der Technik

Mit der Erinnerung an bahnbrechende Erfindungen und technische Pioniertaten für ewig verknüpft, geht das Jahr 1928 in die Geschichte ein.

Mit Recht bezeichnen wir die Epoche, in der wir leben, als das „Zeitalter der Technik". Noch nie zuvor haben sich Spitzenleistungen auf diesem Gebiet so gehäuft wie in den letzten zwölf Monaten. Allerdings läßt diese Feststellung die Frage offen, ob nicht spätere Jahre uns mit einem noch größeren Reichtum an wunderbaren Erfindungen überraschen werden.

Es ist schlechterdings unmöglich, alle technischen Neuerungen des Jahres 1928 hier lückenlos aufzuzählen. Aber eine Reihe wirklicher Pioniertaten größten Stils ragen hervor, von denen jede einzelne früher genügt hätte, um uns auf lange Zeit in Atem zu halten; heute, da die „Sensationen" einander immer schneller folgen und uns kaum noch zur Besinnung kommen lassen, sollten wir wenigstens zum Jahresende Veranlassung nehmen, ihrer rückblickend noch einmal zu gedenken.

Richtunggebend ist vor allem die Sehnsucht, Zeit und Raum zu überwinden. So ragen denn besonders jene Leistungen hervor, durch die die Völker im wahrsten Sinne des Wortes einander nähergebracht werden, weil die räumliche Entfernung, die sie trennt, durch Transportmittel von bisher für unmöglich gehaltenen Geschwindigkeiten überbrückt wird. Die Begeisterung, die der Flug der „Bremen" und die Fahrt des Luftschiffes „Z. 127" in uns auslöften, schwingt nach, ist noch so lebendig, daß wir es uns schenken können, die Bedeutung dieser Unternehmungen nochmals zu würdigen.

Aber nicht nur in der Luft sucht der Mensch die Entfernung zu bezwingen. Das „blaue Band des Atlantik", das Ehrenzeichen für die schnellste Schiffsverbindung zwischen Europa und Amerika, ist in diesem Jahre ebenfalls neu vergeben worden. Der deutsche Ozeandampfer „Bremen", der im August vom Stapel lief, ist zwar nicht das größte, wohl aber das schnellste Schiff der Welt; benötigte es für die Überfahrt nach Newyork fast einen halben Tag weniger als der Sieger des Vorjahres.

„Hallo — Sie werden aus Buenos Aires verlangt!" Diejenigen, die dabei sein konnten, als die erste funkentelephonische Verbindung zwischen Europa und Südamerika hergestellt wurde, standen unter dem Eindruck eines äußerst nachhaltigen Erlebnisses. Muß sich unser Weltbild durch derartige, ans Wunderbare grenzende Leistungen nicht wesentlich verändern? Aber die elektrische Energie, nicht mehr an den Draht gefesselt, sondern in Wellen frei durch den Äther schwingend, beschert uns noch ganz andere Möglichkeiten.

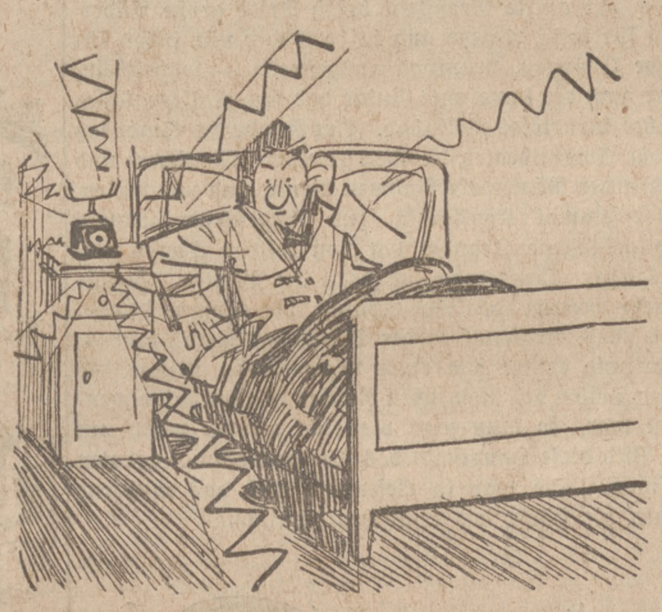
Das Radio, uns heute so vertraut, daß wir es nicht mehr missen können, verlangt nach der optischen Ergänzung. Das Problem des Fernsehens ist in diesem Jahre zwar bereits grundsätzlich gelöst worden, doch bedarf es noch gründlicher und geduldiger Laboratoriumsarbeit, um die Apparatur soweit zu vervollkommnen, daß sie einwandfrei arbeitet und der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Dagegen ist der ebenfalls langerwartete Bildfunk, der die drahtlose Übertragung von Photographien und Zeichnungen ermöglicht, Wirklichkeit geworden.

Daß in den elektrischen Wellen noch andere Möglichkeiten stecken, haben die aufsehenerregenden Versuche anläßlich der diesjährigen deutschen Marinemanöver gezeigt, bei denen das vollständig unbemannte Schiff „Zähringen" vom Lande aus gelenkt wurde. Ist es nicht phantastisch, daß ein solches Schiff über 100 verschiedene drahtlos übertragene Kommandos auszuführen vermag? Auch die nicht minder sensationellen in Amerika erfolgten Vorführungen des „Televox", des automatischen Dieners, der auf bestimmte akustische Signale, die von einem entfernten Ort aus erteilt werden, die Heizung anstellt, Türen öffnet und schließt, sowie Maschinen in Gang setzt usw., lassen erkennen, daß der elektrische Funke berufen ist, die menschliche Arbeitskraft weitgehend zu entlasten.

Die auf dem Gebiete des Funkwesens noch nicht endgültig gelöste Aufgabe, Wort und Bild gemeinsam zu



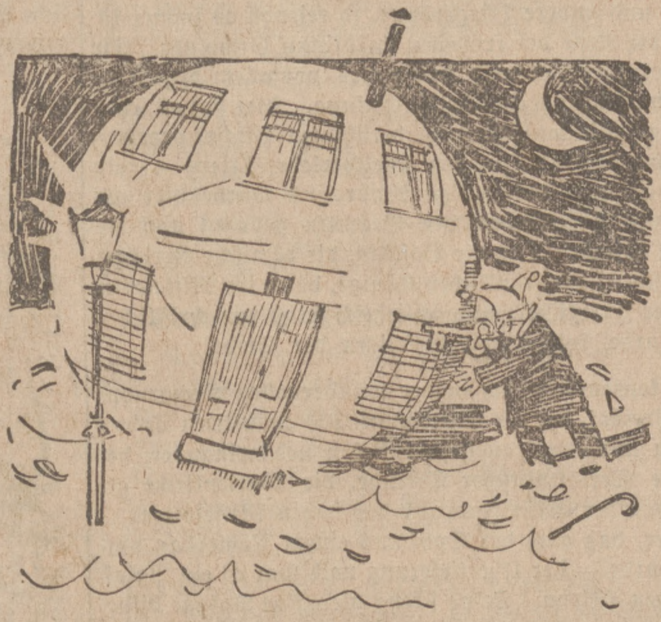
Für den Mann, der immer zu spät kommt,
ist im Zeitalter des Übersee-Luftverkehrs kein Platz mehr.



Die neueste nächtliche Ruhestörung:
Falsche Telefon-Verbindung mit Buenos Aires.



Diese Perle hat keinen Bräutigam:
„Telemarie", das künstliche Hausmädchen.



Die großen Vorteile des Kugelhauses
dürften allen, die nach einer feuchtfröhlichen Sylvesternacht heimkehren, nur wenig einleuchten.

übertragen, muß in der Filmtechnik als bezwungen angesehen werden. Wir haben nunmehr die ersten Tonfilme gesehen und gehört. Der beste Beweis für die praktische Brauchbarkeit der Erfindung ist in der Tatsache zu erblicken, daß bereits bedeutende kapitalkräftige Gesellschaften in Amerika und Europa gegründet wurden, um sich Monopolrechte zu sichern. Die Schlacken, die den bisher vorgeführten Erzeugnissen noch anhaften, dürften bald fortfallen.

Was hat uns die Kraftwirtschaft im Jahre 1928 gebracht? Hier ist zunächst die neue Hochspannungsleitung zu erwähnen, die die Braunkohlenlager des mittelrheinischen Gebietes mit den Wasserkraftwerken in Tirol verbindet und die eine so gewaltige Energie, wie sie 220 000 Volt darstellen, überträgt. Auch die Kraftspeicherwerke, von denen jenes in Niederwartha bei Dresden bereits in diesem Jahre fertiggestellt wurde, bilden eine neue Etappe in der Energieversorgung größerer Gebiete. Jetzt ist es zum erstenmal möglich, durch die Umwandlung von Elektrizität in Wasserkraft (durch Hochpumpen des Wassers auf künstliche Stauanlagen) den unausgenutzten Strom der ununterbrochen arbeitenden Elektrizitätswerke in großen Mengen für den Zeitpunkt einer späteren Verwendung gewissermaßen auf Lager zu legen.

Der neue Mensch, wie ihn die Technik von heute verändert, braucht auch eine neue Behausung. Hochhäuser, die mit ihren amerikanischen Vorbildern nur die vielen Stockwerke gemeinsam haben, in den architektonischen Lösungen aber neue, eigene Wege weisen, wachsen hier und das aus unserem Boden. Auf der Suche nach neuen konstruktiven Ideen ist man in diesem Jahre auf den Gedanken eines Kugelhauses gekommen, wie man es auf der Ausstellung „Die technische Stadt" in Dresden sehen konnte, ein Versuch, der weitgehendes Aufsehen erregt hatte.

Nicht alle Erfindungen des Jahres hielten das, was sie versprachen. Während wir uns vor einigen Monaten, als das erste Raketenautomobil feuerspeiend und in Pulverwolken gehüllt, über die Bahn schoß, schon der Hoffnung hingaben, nun auch bald das angekündigte Raketenflugzeug zum Start in den Weltenraum aufsteigen zu sehen, scheint es doch, als ob unsere Erwartungen der Entwicklung der Dinge etwas allzuschnell vorausgeeilt sind. Immerhin dürfte es unbegründet sein, nunmehr, nachdem die erste Begeisterung verflogen ist, den Wert der Versuche überhaupt in Frage zu stellen und sicher dürfen wir auf die weiteren Ergebniss gespannt sein.

Derart umwälzende technische Errungenschaften, wie sie oben geschildert wurden, vollziehen sich eben nicht von heute auf morgen, sondern es steckt die Arbeitskraft vieler Jahre in den Vorbereitungen, die das Gelingen erst ermöglichen. Wenn wir daher 19[illegible] als ein Jahr der Technik bezeichnen, so dürfen wir nicht übersehen, daß wir nur die Früchte langjähriger Vorversuche beschert erhalten haben. So ist es auch mit jenen Erfindungen, die zwar die Öffentlichkeit nicht in so starker Weise erregt haben, wie die andern genannten Großtaten, die aber in ihrer Gesamtheit doch ebenfalls für die technische Entwicklung der Menschheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Vorwiegend handelt es sich dabei darum, Stoffen und Dingen jene Nachteile zu nehmen, die ihnen unserer bisherigen Anschauung nach untrennbar anhaften. Seit diesem Jahre besitzen wir unverbrennbares Papier, unzerbrechliches Glas, trockenes Eis (festen Kohlensäureschnee) und schattenfreie Lampen.

Wird der Mensch durch seine zunehmende Herrschaft über die Naturkräfte glücklicher werden? Diese Frage läßt sich weder bejahend, noch verneinend beantworten. Es bleibt uns auch keine Wahl, uns für oder gegen die Technik zu entscheiden. Zwangsläufig, angetrieben von den aus der Zeit immer aufs neue herauswachsenden Notwendigkeiten, erfüllen wir unsere Pflicht, die Probleme von heute in die Selbstverständlichkeiten von morgen umzuwandeln.

Der Ingenieur ist der Held unserer Zeit. Ob seine Taten dazu beitragen werden, die Menschen allmählich glücklicher zu machen? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Es bleibt uns jedenfalls nicht die Wahl, uns für oder gegen die Technik zu entscheiden. Zwangsläufig angetrieben von den eisernen Notwendigkeiten, wie sie immer wieder und wieder aufs neue aus der Zeit herauswachsen, erfüllen wir unsere Pflicht, die Probleme von heute in die Selbstverständlichkeiten von morgen umzuwandeln, wissend, daß es eine Vollendung nicht gibt, — glücklicherweise nicht gibt, denn sie wäre gleichbedeutend mit Stillstand, also mit Untergang.



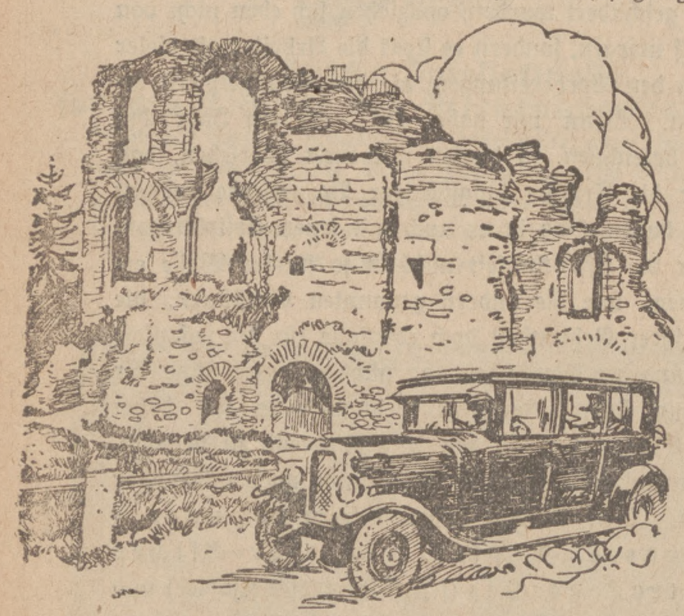
TRIER das deutsche Rom

Alte Städte sind die schönsten Geschichtsbücher; man muß sie nur zu lesen verstehen.

Kennen Sie Deutschland? Die Frage scheint so überflüssig wie nur möglich. Wir leben ja in diesem herrlichen Land, genießen seine Frucht und seinen Wein, wohnen in seinen Flecken und Städten, reisen durch seine Täler und wandern durch seine Gebirge. Und doch — wenn man einen Deutschen fragt, welche Stadt die schönste wäre, hört man eher Florenz als Bamberg oder Nürnberg, und fragt man, welchem Künstler der Preis gebühre, so hört man eher Raffael als Dürer. Das ist nicht nur ein Mangel an nationalem Selbstbewußtsein, sondern wirklich ein Mangel an Einsicht. Jede Kunst entsteht auf ihrem Boden und aus der Art und Überzeugung ihrer Bewohner. Ein deutscher Künstler, eine deutsche Stadt sind so sehr Ergebnisse Deutschlands, wie italienische Städte und italienische Künstler Ergebnisse Italiens. Genau so, wie deutsche Hügel nicht niedriger sind, deutsche Ströme nicht ruhiger fließen, als italienische, sondern nur wo anders liegen, in anderer Luft und Sonne, genau so ist deutsche Kunst herber als italienische, aber deshalb nicht geringer. Und jeder Deutsche sollte mindestens einmal in seinem Leben mit soviel Begeisterung seine Heimat durchreist haben, wie er Italien durchreist oder — gern durchreisen möchte. Und es gibt außer den begangenen Wegen so viele unbegangene, den meisten Deutschen kaum bekannte, daß man manchmal noch Entdeckerfreuden erleben kann.

Eine solche Landschaft ist die der Mosel. Das ist eigentlich unbegreiflich, denn jeder spricht von ihr und jeder kennt ihren Wein. Aber sie liegt etwas abseits, man kann sie nicht bei einer Reise „mitnehmen", sondern muß sich schon hinbemühen. Und sie dankt es reichlich. Wundervolle Ausblicke öffnet der Fluß zwischen seinen grünen Weinhügeln. Sehr ausdrucksvolle Burgen, wie Cochem oder Schloß Eltz, die den Rheinburgen durchaus ebenbürtig sind, ragen als starke Bollwerke. Und Trier, die Hauptstadt, ist überhaupt eine der interessantesten Städte, die man irgendwo auf der Erde finden kann.

Geht man vom Bahnhof aus die gerade Straße herunter, die vor einem liegt, so geht man eigentlich den Weg an der Mauer der alten römischen Stadt Trier entlang und steht plötzlich überrascht vor einem Bauwerk von außerordentlicher Wirkung. Das ist die porta nigra, das schwarze Tor, das Haupttor der altrömischen Befestigung.



Der altrömische Kaiserpalast,
dessen Ruinen mit monumentaler Ruhe auf die Hast modernen Verkehrs niederblicken.

Es ist ganz monumentale Wucht. Dreistöckig ausgeführt ragt es hoch genug, um den Feind aus der Höhe zu fassen. Mächtig schieben sich zu Seiten des Eingangstores zwei halbrunde Turmbauten gegen seine Flanke vor. Und hinter dieser abwehrenden Front lag erst noch ein Hof ebenfalls von Wehrgalerien umgeben. Hätte der Feind den Durchgang erzwungen, so wäre er hier wie in einer Falle gefangen. Die porta nigra ist also kein Prunk-, sondern ein Wehrbau. Selbst ihr Schmuck ist wie aus unbehauenen Quadern getürmt. Sie empfängt den Nahenden nicht mit freundlicher Einladung, sondern wehrt ihn ab droht denen, die es wagen, sich der Römerfeste zu nahen.

Die Stadt hat heute noch Grundzüge des viereckigen römischen Lagers bewahrt, und auch die alte Hauptstraße durchschneidet sie noch wie einst. Im Gebiet der Treverer denen sie den Namen Trier verdankt, zur Zeit des Kaisers Augustus angelegt, an der wichtigsten Verkehrsstraße des Nordens, die durch das Moseltal Gallien und Germanien Frankreich und Deutschland verband, war sie die wichtigste Römerstadt im Westen Europas, abgesehen von Rom selbst. Als das Reich so riesenhaft geworden war, daß es von einer Stadt aus nicht mehr regiert werden konnte, wurde Trier die zweite Residenz. Auch Konstantin der Große, der das Christentum zur römischen Staatsreligion bestimmte, hat hier residiert. Und nun muß man sich diese alte Römerstadt wirklich lebendig vorstellen, wie ihre Bewohner und deren Gewerbe auf den Grabdenkmälern Triers abgebildet sind. Ernste, würdige Männer durchschritten in langen Gewandungen die Straßen, in denen es von Soldaten wimmelte. Die Mosel abwärts fuhren schon damals die dickbäuchigen Fässer voll Wein. Große Töpferwerkstätten hat man entdeckt, und weiß, daß in Trier Tuche fabriziert wurden. Daß es die Gewerbe gab, die eine Stadt ernährten, die Fleischer und Bäcker und Müller, ist selbstverständlich.

Wie jede antike Großstadt besaß Trier große Bäderanlagen für kalte, warme und heiße Bäder mit Höfen für sportliche Übungen, prunkvoll ausgestattet — wahrscheinlich war auch die imposante Ruine des sog. Kaiserpalastes ein solches luxuriöses Volksbad. Am Rande der Stadt lag das große Amphitheater, das den grausigen Menschen- und Tierhetzen der Römer als Rahmen diente, und wir wissen, daß hier einmal Konstantin zur Siegesfeier mehrere tausend gefangene Franken hat von wilden Tieren zerreißen lassen. Denkt man sich dazu die Bauten, die wir nicht mehr besitzen, den Kaiserpalast, die großen Tempel und das alles im Prunk reicher Säulenhallen aus buntem Marmor und erfüllt von einer wimmelnden Menge, die aus allen Teilen des Römischen Reiches hierher zusammengeströmt war, so kann man vielleicht ahnen, welch ein buntes Bild diese Hauptstadt des Nordens einmal geboten haben muß. Sie war so riesenhaft, daß das moderne Trier nur die Hälfte des römischen einnimmt.



Die porta nigra (schwarzes Tor),
der wichtigste Wehrbau der Antike auf deutschem Boden.

Durchlaufen wir das Gassengewirr, das sich kreuz und quer in den alten Plan hineingebaut hat, so sind die interessantesten Reste, auf die wir stoßen, nicht das gotische Zunfthaus am Markt, die altberühmte Steipe, auch nicht das eine und andere Bürgerhaus, so reizvoll es immer ist, sondern die Reste der frühesten christlichen Gemeinde. Sie sind außerordentlich reich, und vieles, vor allem die Grabstätten, warten noch auf die Entdeckung. Hier hat es schon in der Zeit Konstantins einen berühmten Bischof gegeben der — bezeichnend für den Weltverkehr Triers — ein Syrer war, und der heilige Ambrosius wurde hier als Sohn eines hohen römischen Beamten geboren und hat Trier oft besucht. Daß die Basilika, die römische Gerichtshalle, Residenz der fränkischen Könige, dann im Mittelalter Palast der Erzbischöfe und schließlich selbst zur christlichen Kirche wurde, spiegelt die Geschichte der Stadt.

Sie konzentriert sich in der wundervollen Baugruppe am Domfreihof, die der Mittelpunkt des christlichen Trier ist. Dom und Liebfrauenkirche stehen nebeneinander, der Dom ein Werk klassischer Strenge, die Marienkirche geschaffen von der tiefen Inbrunst des hohen Mittelalters.

Sicher, daß auch der Dom aus einem Römerbau umgebaut wurde — der Überlieferung nach war es ein Palast der heiligen Helena. Seine streng viereckige Anlage bildet noch heute den Kern des Gotteshauses. Mächtig wölbt sich die Chornische vor, kraftvoll schließen zwei rund Türme die Front ab. Wechsel farbiger Steinschichten beleben sie. Ein zweites System kantiger Türme wächst daraus empor. Und im Inneren herrscht der strenge Ernst des mittelalterlichen Gotteshauses. Wundervoll ist, was dieser Bau an Schätzen beherbergt. Vor allem ein tragbares Altärchen des berühmten Erzbischofs Egbert und andere Werke, die er in Auftrag gab, Emailarbeiten, durch deren leuchtenden Farbenschmuck glitzernd das Gold des Grundes hindurchschimmert. Viele Handschriften, von fleißigen Mönchen in der ernsten Zelle des Klosters geschrieben, sind von hier ausgegangen und ruhen jetzt in den Bibliotheken.

In der Liebfrauenkirche erhebt sich diese Andacht zur Ekstase. Im Kreis gestellt heben sich schlanke Pfeiler in halbdunkle Gewölbe, ein wundervoller Ring, den der lichte Chor durchbricht. Er weist uns zum Altar, dem Ziel der Andacht. Wir nennen diese Kirchen des 13. und 14. Jahrhunderts gotisch. Sie sind das schönste Denkmal der katholischen Gefühlswelt des Nordens. Alles in ihnen weist gen Himmel.



Der sogenannte „Frankenturm",
die älteste Form des Steinhauses in Deutschland.

So stehen inmitten des lebhaften Getriebes der fleißigen Gewerbstadt von heute diese Zeugen einer großen Vergangenheit. Und nun muß man sich erinnern, daß Trier ja nur eine Bischofsstadt von den vielen ist, die mit ihr das gleiche große Schicksal teilen. Im Rheintal, der großen Hauptstraße des mittelalterlichen Verkehrs, folgt Dom auf Dom, Stadt auf Stadt: Speyer zuerst, in dessen ernster Domhalle die deutschen Kaiser beigesetzt wurden, dann Worms, der geschmückteste reichste der frühen rheinischen Dome, und schließlich Mainz. Und sie alle sind bei allem Glanz nur die herrschenden Kirchen unter unendlich vielen, die fromme Bürger in allen ihren Straßen bauten. Und landet man schließlich in Köln, so hat man das geistige Schicksal des ganzen Rheinlandes in seinem schönsten Beispiel noch einmal vor Augen. Auch Köln war in Römerzeiten eine blühende Stadt. Sie ging unter und nur ihre Reste — geringer als in Trier — sind hier und dort noch sichtbar. Stolz aber stehen heute noch die Kirchen des Mittelalters, machtvoll reckt sich zwischen ihnen der herrliche Dom — der Sieg des Christentums über die untergegangene römische Welt.

Dozent Dr. C. Wiener.



Dom und Liebfrauenkirche,
bedeutungsvolle Wahrzeichen des romanischen und frühgotischen Geistes.

Pleß und Umgebung

Geistliche Personale.

Oberkaplan Kaluza in Pleß ist von seiner Afrikareise zurückgekehrt und hat hier die geistliche Tätigkeit wieder aufgenommen.

Weihnachtsferien.

Freitag, den 21. Dezember, wurden sämtliche Schulen wegen der Weihnachtsferien geschlossen. Diese dauern bis zum 2. Januar einschließlich. Donnerstag, den 3. Januar 1929, wird der Unterricht wieder aufgenommen werden.

Einbescherung des Katholischen Frauenbundes in Pleß.

Ueber die Weihnachtseinbescherung der Ortsgruppe Pleß des Katholischen Frauenbundes wird berichtet: Die Minderheitsschule erfreute die zur Bescherung Geladenen mit Weihnachtsaufführungen. Professor Salbert sprach über die Bedeutung des Weihnachtsfestes und dankte den Damen des Vereins, die keine Mühe und Arbeit gescheut haben, den Bedürftigen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Beschenkt wurden 120 Erwachsene und 57 Kinder mit Kleidungsstücken, Gebäck, Aepfeln und Nüssen.

Einbescherung des Evangelischen Frauenvereins Pleß.

Zu der Weihnachtseinbescherung des Evangelischen Frauenvereins wird uns noch migeteilt: Die Feier wurde durch Weihnachtslieder, Gedichte und eine Weihnachtsaufführung des Jungfrauenvereins verschönt. Die Tische waren reichlich gedeckt mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln, auch ein Beutel Pfefferkuchen fehlte nicht. Kirchenrat Drabek hielt eine auf das Fest bezügliche Ansprache, in der er zum Schluß dem rührigen Vorstande und allen denen dankte, die durch Spenden dazu beigetragen haben, den Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Pleß des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen.

Die Plesser Ortsgruppe veranstaltete Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 7 Uhr, im Gesellschaftszimmer des Hotels Fuchs eine Weihnachtsfeier. Der Einladung hatten die Mitglieder zahlreich Folge geleistet. Für den erkrankten Vorsitzenden Buchhalter Simon, begrüßte Rendant Schnapka, die Erschienenen, ließ auch die geladenen Vertreter anderer Organisationen willkommen und wies in längeren Ausführungen auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hin. Insbesondere ermahnte er die Kriegsverletzten und Hinterbliebenen zum Zusammenhalten, denn nur ein treues Verbundensein verbürge die Erreichung der wirtschaftlichen Ziele, die sich der Verband gesteckt habe. Nach dem Absingen einiger Weihnachtslieder trugen die Geschwister Schary einige Weihnachtsgedichte vor, die von den Versammelten beifällig aufgenommen wurden. Anschließend wurden die Mitglieder einbeschert. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es der rührigen Arbeit der Vorstandsmitglieder gelungen, jedem Mitgliede ein reichliches Geschenk zu machen. In einem Schlußworte gedachte Rendant Schnapka dieser aufopferungsvollen Arbeit der Herren Konietzny, Lischka und Walla und sprach ihnen den Dank der Versammlung aus. Mit einem Liede wurde die schlichte aber eindrucksvolle Feier abgeschlossen.

Turn- und Spielverein Pleß.

Der Turnverein Pleß veranstaltet am Sonnabend, den 5. Januar, im Bialas'schen Saale ein Wintervergnügen in Form eines Maskenballes mit verschiedenen Darbietungen unter Mitwirkung einer erstklassigen Jazzbandkapelle für seine Mitglieder und eingeladene Gäste. Alles Nähere wird den Mitgliedern noch durch Rundschreiben mitgeteilt werden.

Der nächste Wochenmarkt am Montag.

Der nächste Wochenmarkt findet am Montag, den 24. Dezember, statt.

Ein Finanzamt in Nikolai?

Das Finanzamt Pleß ist für den ganzen politischen Kreis zuständig. Der Bezirk des Finanzamtes ist also sehr umfangreich. Auch ist für die Bewohner der von Pleß ziemlich entfernt liegenden Ortschaften die Abwickelung der Steuerangelegenheiten recht umständlich. Infolgedessen soll die Absicht bestehen, auch in Nikolai ein Finanzamt zu errichten und ihm die umliegenden Ortschaften, auch mehrere aus dem Kreise Rybnik, zuzuweisen.

Der Fall der „Frau Sanitätsrat Zdralek".

Der Warschauer „Kurier Poranny" hatte eine Nachricht über die angebliche Mittellosigkeit der Hinterbliebenen des ermordeten Sanitätsrats Dr. Zdralek in Nikolai gebracht. Diese Nachricht entnahm der „Kurjer Poranny" auch der „Oberschlesische Kurier", dem nunmehr durch die Direktion des Plesser Knappschaftsvereins eine Berichtigung zugegangen ist. Danach hat Sanitätsrat Dr. Zdralek nicht in den Diensten des Fürsten von Pleß gestanden, er war vielmehr bei dem Pszczynski Bractwo Gornicza, einer öffentlich-rechtlichen Versicherungsinstitut, als Arzt angestellt, erst ohne Pensionsberechtigung, dann mit Rücksicht auf seine vieljährige Tätigkeit mit Anspruch auf Restgehalt. Es ist also auch nicht richtig, daß die Witwe des verstorbenen Dr. Zdralek ohne jede Hilfsmittel gelassen worden ist. Denn die Witwe erhielt durch drei Monate die vollen Bezüge des verstorbenen Ehemannes und nun bezieht sie eine Witwenpension von 687,50 Zloty und eine weitere freiwillige Gabe des Knappschaftsvereins von 200 Zloty, also zusammen 887,50 Zloty monatlich.

Neue Stickstoffabrik in Ober-Lazisk.

Die „Oswag"-A.-G. in Ober-Lazisk wird im Frühling eine Stickstoffabrik erbauen.

Lohnstreitigkeiten in Imielin.

In den Imieliner Steinbrüchen sind Lohnstreitigkeiten ausgebrochen. Etwa 200 Steinbrucharbeiter wandten sich an den Arbeitsinspektor, der in dieser Lohnstreitfrage bei der Steinbruchverwaltung vorstellig geworden ist. Es besteht Aussicht, daß durch die Verhandlungen eine Einigung in der strittigen Lohnfrage erzielt wird.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 23. Dezember 1928.

6 Uhr: Rorate polnisch mit Segen.
7½ Uhr: polnische Andacht.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

Dienstag, den 25. Dezember (1. Feiertag):

5 Uhr: Hirtenamt.
7½ Uhr: Polnische Andacht.
9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: Deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: Polnische Vesperandacht.

Mittwoch, den 26. Dezember (2. Feiertag):

6½ Uhr: Stille hl. Messe.
7½ Uhr: Polnische Andacht mit Segen.
9 Uhr: Hochamt.
10½ Uhr: Polnische Andacht in der Hedwigskirche.
2 Uhr: Deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: Polnische Vesperandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 23. Dezember 1928.

8 Uhr: deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: polnische Abendmahlsfeier.
10¼ Uhr: polnischer Gottesdienst.

Montag, den 24. Dezember (Christnacht):

3½ Uhr nachmittags: Deutsche Feier. Kirchenchor: a) Quem pastores laudavere. b) Vom Himmel hoch.
4½ Uhr: Polnische Feier.

Dienstag, den 25. Dezember (1. Feiertag):

8½ Uhr: Deutscher Gottesdienst. Chorgesang der Altdorfer Waisenmädchen.
10¼ Uhr: Polnischer Festgottesdienst.

Mittwoch, den 26. Dezember (2. Feiertag):

10 Uhr: Deutscher Festgottesdienst. Kirchenchor a)Große Donologie" von Bortmainsky. b) „Siehe, ich verkündige euch", von R. Palme.
2 Uhr: Polnischer Gottesdienst.

In Warschowitz.

Mittwoch, den 26. Dezember (2. Feiertag):

9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
10½ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Generalversammlung der „Spółka Bracka" in Tarnowitz

Bereits am 20. d. Mts. fand die Generalversammlung statt, die eigentlich erst im nächsten Jahre stattfinden sollte. Generaldirektor Cišzewski als Vorsitzender des Vorstandes eröffnete die Versammlung mit der Begrüßung der Anwesenden. Vom Oberbergamt waren zwei Vertreter als Regierungsvertreter zugegen und zwar Dr. Benisch und Hanszkiewicz. Die Organisationen waren sämtlich vertreten, auch die Invaliden-Organisationen. Dr. Potyka erstattete einen Bericht für die ersten 9 Monate des laufenden Jahres, aus welchem hervorgeht, daß Dr. Potyka mit eiserner Hand zugegriffen hatte, um die „Spolka Bracka" einigermaßen auf die Beine zu bringen. Aus diesem Bericht war zu entnehmen, daß durch den englischen Bergarbeiterstreik die Kohlenwirtschaft in Polnisch-Oberschlesien sich gut getätigt hatte und dadurch auch die „Spolka Bracka" mehr Einnahmen zu verzeichnen hatte. Nach der Liquidation des englischen Bergarbeiterstreiks kam die Kohlenwertschaft wieder ins Schwanken und die Einnahmen der „Spolka Bracka" haben auch bemerklich nachgelassen. Durch die Reduzierungen der Bergarbeiter sind auch die Einnahmen gekürzt worden, auf der anderen Seite sind die Ausgaben gestiegen, indem die alten reduzierten Bergleute sich um Pensionierung beworben haben. Das Jahr 1927 wurde mit einem Defizit von 1 390 771.27 Zloty abgeschlossen in der Pensionskasse. Die Krankenkasse hatte dagegen eine Erhöhung der Einkünfte um 486 136.33 Zloty erwiesen. Um die ganze Sache unseren Lesern begreiflich zu machen ist das Jahr 1927 mit einem Defizit von insgesamt 904 634.33 Zloty abgeschlossen worden. Im Jahre 1928 in den ersten neun Monaten hat sich die Situation gebessert, wenn auch nur in sehr beschränktem Maße. In der Zeit vom 1. 1. 27 bis 1. 11. 28 stand der Mitgliederbestand wie folgt:

Am 1. Januar 1927 waren in der Krankenkasse 99 365 Mitglieder, in der Pensionskasse 86 464 Mitglieder, 18 825 Invaliden, 15 410 Witwen und 15 252 Waisen.

Am 31. 12. 1927 waren in der Krankenkasse 90 399 Mitglieder, in der Pensionskasse 79 271 Mitglieder, 20 003 Invaliden, 15 830 Witwen und 14 380 Waisen. Am 1. 11. 1928 waren in der Krankenkasse 95 361, in der Pensionskasse 82 186 Mitglieder, 20 450 Invaliden, 16 115 Witwen und 13 122 Waisen. Aus diesen ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl sehr schwankend war. Die Zahl der Mitglieder und Witwen ist gestiegen, dagegen die Zahl Waisen hat sich vermindert. Die letzte Generalversammlung fand am 15. Januar 1927 statt. Im Laufe dieser Zeitperiode fanden 11 Sitzungen in der Administracja, in der Personal-Kommission 14 und in der Wirtschafts-Kommission 16 Sitzungen statt. Aus dem Vorstand sind ausgetreten von der Arbeitgeberseite der Direktor Kaminski und die Knappschaftsältesten Orzel, Dziadek, Nawrat und Wozniczka. In der Administration sind auch Personalveränderungen vorgenommen worden. An Stelle des früheren Vorsitzenden Czapla ist der frühere Landrat aus Schwientochlowitz, Dr. Potyka, am 28. November 1927 getreten. Die Stelle eines Oberrevisors wurde Narkowicz und als Mathematiker Jonda gesetzt. Abgesetzt wurden der Leiter eines Büros, die Sekretäre Schmidt, Masiol, Kroner, Zuga, Mosler und Zielonga. Pensioniert wurden der Sekretär Mitas und die Assistentin Fojcik. Ab 1. Februar 1928 ist eine gründliche Reorganisation vorgenommen worden. Auch in der Kasse ist dasselbe geschehen. Die Ausgaben in der Administration betrugen im Jahre 1927 in der Krankenkasse 7.42 Prozent, in der Pensionskasse 4.87 Prozent, dagegen im Jahre 1928 in den ersten 9 Monaten 6.76 Prozent in der Krankenkasse, 4.77 Prozent in der Pensionskasse. Das Knappschaftslazarett in Kattowitz wurde um eine Etage erweitert, ebenso in Orzesze das Wirtschaftsgebäude um eine Etage. Auch Badeeinrichtungen wurden in Myslowitz, Tarnowitz und Siemianowitz eingerichtet. Auch die Beköstigung in den Krankenhäusern ist regulier: und einheitlich geregelt worden, so daß man Klagen nicht mehr vernimmt. Im Jahre 1927 waren in den Knappschaftslazaretten, einschließlich Goczalkowitz und Jastrzemb 29 623 Personen durch 745 303 Tage behandelt. In den ersten 9 Monaten wurden in den Knappschaftslazaretten, Goczalkowitz und Jastrzemb 26 863 Mitglieder durch 611 300 Tage behandelt. Nicht einbegriffen sind hier die Zahnbehandlungen und die Revierkranken, die von den Bezirksärzten behandelt wurden. Am Ende 1927 waren 84 Bezirksärzte tätig.

Die Ausgaben für Medikamente in den Lazaretten und Bezirksärzte betrugen im Jahre 1927 1 249 978.60 Zloty. Ende September 1928 dagegen 934 332.45 Zloty. Für Behandlungen im Revier wurden ausgezahlt: Im Jahre 1927 1 074 646.55 Zloty. Im Jahre 1928 bis Ende Septtember 1928 914 592.10 Zloty. Familienunterstützungen im Jahre 1927 1 473 218.15 Zl., im Jahre 1928 bis Ende September 1 405 895.09 Zloty. Taschengelder für ledige Kranke im Jahre 1927 wurden 180 482.42 Zl., im Jahre 1928 bis Ende September 152 228.09 Zloty gezahlt. Außerdem waren erhebliche Beträge für Sterbegelder ausgegeben. Ferner wurde durch die Generalversammlung beschlossen, zu den Pensionen der bisherigen Invaliden 15 Prozent Teuerungszuschläge zu zahlen, für die zukünftigen Invaliden 13.33 Zloty monatlich, gleich 160 Zloty jährlich unter der Bedingung, daß diese keine ständige Arbeit verrichten. Verdient ein Invalide mehr als 75 Zloty monatlich, so erhält er den Teuerungszuschlag nicht, bei ständiger Arbeit kann ihm sogar die ganze Pension entzogen werden. Auch dann, wenn ein Invalide die Invaliditäts- oder Altersrente bezieht, erhält er die Teuerungszuschläge nicht.**

Ein Mitglied, das seine Rechte bei Nichtzahlung der Anerkennungsgebühr verloren hatte, kann diese Rechte wieder erlangen, wenn es die Arbeit auf einem Vereinswerke wieder aufnimmt und mindestens 60 Beiträge in die Pensionskasse wieder eingezahlt hatte. Hier werden die arbeitslosen Knappschaftsmitglieder sowie diejenigen, die auf der deutschen Seite arbeiten, aufmerksam gemacht, ihre alten Rechte durch Zahlung der Anerkennungsgebühr von monatlich 50 Groschen zu bewahren. Die Arbeitslosen, die nicht in der Lage sind diese Anerkennungsgebühr zu zahlen, haben vor Ablauf eines Jahres durch den zuständigen Knappschaftsältesten einen Antrag zu stellen um die Stundung zur Zahlung zu verlängern. In der Pensionskasse ist eine weitere, eine sechste Klasse eingelegt worden. Die Steigerungssätze betragen in den ersten 10 Beitragsjahren 1.50, darüber bis 30 Jahren 3.50 und über 30 Jahren Mitgliedschaft 3.00 Zloty. Am Ende des Monats Oktober d. J. betrug das Vermögen der Spolka Bracka einschließlich Krankenhäuser, Grundstücke usw. 35 583 400.57 Zloty. Der Barbestand ist in der Knappschaftskasse noch sehr minimal. Die Invaliden brauchen nichts zu befürchten, sie sind bis dahin versorgt, und wenn keine außerordentlichen Geschehnisse passieren, wird sich auch die Spolka Bracka einigermaßen wieder erholen. Eine längere Diskussion entstand bei der Anfrage eines Knappschaftsältesten, was mit dem Gelde geschehen ist, welches bei der Bank Handlowy angelegt wurde. Dr. Potyka hat dahin Auskunft gegeben, daß ein Teil des Geldes als Hypotheken auf den Häusern, die vom Bank Handlowy angekauft waren und wieder verkauft wurden, angelegt sei. Es sind Grundstücke in Kattowitz, Posen, Jaroslaw usw. Etwas sicheres konnte aber Dr. Potyka nicht aussagen was mit dem Rest geschehen wird. Natürlich sind das Verfehlungen des früheren Leiters, der die Knappschaftsgelder in solche Institute überwiesen hatte, die unsicher waren, diese Gelder einmal wieder zurückzahlen zu können. Die Inflationszeit hat so manches mitgebracht und eine große Zahl von Sparern zu Bettlern gemacht. Sonst ist diemal die Generalversammlung ziemlich ruhig verlaufen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Verlängerung des Moratoriums für die Rückzahlung der Vorkriegshypotheken

Auf Grund eines Dringlichkeitsantrages der Regierung ist das am 31. Dezember d. J. ablaufende Moratorium für die Rückzahlung der Vorkriegshypotheken um ein Jahr, also bis zum 31. Dezember 1929, verlängert worden

Die bisher den Vorkriegshypothekenschuldnern zugegangenen Kündigungen sind also rechtsunwirksam.

Winterkohlen für Arme und Erwerbslose

Schon in den nächsten Tagen soll an die Belieferung der Armen und Erwerbslosen im Bereich der Wojewodschaft mit Winterkohle herangegangen werden. Pro Familie sind 10 Zentner Kohle vorgesehen. Insgesamt wurden vom Wojewodschaftsamt für die Verteilung 500 000 Tonnen Winterkohlen genehmigt. Das zugewiesene Kohlenquantum wird angeliefert, kann jedoch auch abgeholt werden. Durch Anschlag werden in den einzelnen Ortschaften die nächsten Termine veröffentlicht.

Militärdiensterleichterungen für Studierende und Schüler

Um einigen Kategorien Studierender die Möglichkeit zu geben, ihre Studien zu beenden, wurden die bestehenden Vorschriften dahin abgeändert, daß diejenigen Jahrgänge, denen keine weiteren Zurückstellungen mehr dienen, solche noch erhalten können. Die betreffenden Personen sind berechtigt, durch Vermittelung des Kreisergänzungskommandos an den Korpsbezirk ein Gesuch um weitere Zurückstellung auf ein Jahr einzureichen. Der Bittsteller muß eine Bescheinigung der Universitätsbehörde beifügen aus der hervorgeht, in welchem Semester die betreffende Person steht und wieviel Zeit sie zur Beendigung der Studien noch benötigt. Diese Gesuche werden bis zum 1. Juni 1929 entgegengenommen. Die Angehörigen der Jahrgänge 1902 und 1903 erhalten eine Zurückstellung auf ein Jahr, die im Jahre 1904 Geborenen auf zwei Jahre. Die Mittelschüler müssen außerdem sechs Wochen vor der Einberufung ein Gesuch einreichen. Die Schüler der Jahrgänge 1905, 1906 und 1907 erhalten eine Zurückstellung höchstens für das nächste Jahr. Das Kreisergänzungskommando erhielt den Auftrag, den Interessenten in dieser Angelegenheit ausführliche Informationen zu erteilen.

Die pünktliche Eisenbahn

Kaum, daß der Winter begonnen, hat man bei der P. K. P. (Polnische Staats-Eisenbahn) die normalen Zugverspätungen eingeführt, welche sich schon in den Vorjahren für den öffentlichen Verkehr, Handel und Industrie übel bemerkbar machten. Die gewöhnlichste Verspätung der Züge aus Richtung Krakau beträgt 20—40 Minuten. Noch pünktlicher ist man in der Richtung Sosnowitz, wo die Züge sich eine Verspätung von 60 bis 90 Minuten erlauben. Was wird das erst werden, wenn sich die Winterverhältnisse schlimmer gestalten, da solches schon jetzt geschieht, wo es doch noch nicht so viel Schneefälle und Kälte gab. Wie verlautet, sind die Zugverspätungen in den meisten Fällen dadurch verursacht worden, daß die Lokomotiven nicht schnell genug unter Dampf gesetzt werden konnten. Das aber ist ein Umstand, der im Interesse der Allgemeinheit beseitigt werden kann. Es ist kein Spaß für den Angestellten im Büro seines Chefs 20—60 Minuten später zu erscheinen, als es der Dienst erfordert. Und die Verspätung eines Zuges zieht systematisch Verspätungen anderer Züge nach sich, was sicherlich nicht dem Interesse der Eisenbahnverwaltung entspricht und evtl. zu Katastrophen Anlaß geben kann. Abhilfe hierzu ist sehr notwendig.

Eröffnung des Kattowitzer Flugverkehrs

Am Mittwoch fand im Wojewodschaftsgebäude in Kattowitz eine Konferenz mit dem Leiter des Flugverkehrs in Warschau statt, um endgültig die Flugpläne der vom Kattowitzer Flughafen abfliegenden Maschinen festzulegen. Wie bereits berichtet werden konnte, wird ab 1. Januar zunächst der Luftverkehr auf der Strecke Warschau—Kattowitz—Wien aufgenommen, während vom 1. April 1929 ab auch noch die Strecke Kattowitz—Posen—Bromberg—Danzig in Betrieb genommen wird. Bei den Verhandlungen wurde verlangt, daß das Verwaltungs- und sonstige Personal für den Flughafen in Kattowitz ausschließlich aus Schlesiern zusammengesetzt wird, nachdem die schlesische Bevölkerung für die Schaffung des Flugplatzes so viele Opfer gebracht hat. Der Schlesische Luftflottenverein, der Eigentümer des Platzes, verlangt eine jährliche Pacht von 48 000 Zloty. Ob alle diese Forderungen, die nur recht und billig sind, auch anerkannt werden, wird erst die Zukunft beweisen. Schließlich kommt man zuguterletzt wieder mit der Entschuldigung, daß in Oberschlesien nicht die erforderlichen Kräfte vorhanden sind.

Kattowitz und Umgebung.

Deutsche Theatergemeinde Katowice. Wir machen darauf aufmerksam, daß an den beiden Weihnachtsfeiertagen die Kasse vormittags von 11—1 Uhr geöffnet ist, und am 1. Feiertag auch nachmittags von 2 Uhr ab und abends von 6 Uhr ab.

Deutsch. Theatergemeinde. Mit der Aufführung der „Freier" am 7. Jan. schließt das erste Abonnement. Für die zweite Hälfte der Spielzeit wird ein weiteres Abonnement unter den gleichen Bedingungen zur Zeichnung aufgelegt werden. Den bish. Abonnenten bleiben die Plätze bis zum 10. Januar reserviert. Sie können sich jetzt schon für ihre Plätze im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters — Telephon 1647 — vormerken lassen.

Konzert Lotte Leonard. Ein künstlerisches Ereignis allerersten Ranges wird das am Freitag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, im Stadttheater Kattowitz stattfindende Konzert der gefeiertsten deutschen Liedersängerin Lotte Leonard, für deren Begleitung ein eigenes aus erstrangigen Virtuosen bestehendes Kammerorchester herangezogen worden ist, werden. Das Programm bringt erstmalig Arien von Bach, Händel, Ahle, Corner, Hiller und Telemann, also sämtliche Meister des 17. und 18. Jahrhunderts in der Originalbesetzung mit Kammerorchester. Ferner wird die Künstlerin eine Gruppe Schumannlieder, von August Ehrhardt am Flügel begleitet, zu Gehör bringen. Vorbestellungen werden schon jetzt im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters, Telephon 1647 entgegengenommen. Der Vorverkauf beginnt am Montag, den 24. d. Mts. an der Kasse des Deutschen Theaters.

Von einer Lokomotive überfahren. Ein zur Arbeit gehender Eisenbahnschaffner wurde in der Nähe des Bahnhofes Kattowitz—Ligota von einer Lokomotive erfaßt und von dieser eine ganze Strecke weit mitgeschleift. Der Verunglückt wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo ihm beide Beine amputiert werden mußten. Dier Unglückliche wird kaum am Leben erhalten bleiben.

Gastrollen Lodzer Langfinger. Einen guten Griff machten zwei bekannte Lodzer Taschendiebe Lajbusch Belstein und Aron Mentlich, in dem Grünpeterschen Geschäft in Kattowitz auf der Johannesstraße. In diesem Geschäfte befand sich der Kassierer Anton Lejko der Volbrunner Gummifabrik und tätigte einige Einkäufe. Neben sich hatte er eine Aktentasche liegen, die 52 000 Zloty enthielt. Die Spitzbuben, die anscheinend sehr gut informiert waren, vertauschten in einem günstigen Augenblick die Mappe mit einer ähnlich aussehenden und entfernten sich unauffällig aus dem Geschäftslokal. Kurz danach wurde der Tausch bemerkt und gleichzeitig von einer Dame, welche den Tausch bemerkte, die Spitzbuben beschrieben. Die sofort aufgenommene Verfolgung durch die Polizei hatte Erfolg, insofern, als beide Spitzbuben in dem Augenblick verhaftet werden konnten, als sie die Straßenbahn nach Königshütte besteigen wollten. Beide waren im Besitze von Auslandspässen. Damit hat ihre Gastrolle in Oberschlesien ein plötzliches Ende genommen und in Kürze werden sie ihren Beruf wohl kaum aufnehmen können. Pech, so vor den Festtagen in die Staatspension gehen zu müssen.

* **18 000 Zloty gestohlen.** Aus der Wohnung eines Oskar Michalski von der ul. Krzywa in Kattowitz wurde eine Geldkassette gestohlen, in der sich 18 000 Zloty befanden. Verdächtigt des Diebstahls werden mehrere Personen, jedoch ist von dem Gelde vorläufig keine Spur.

Deutsches Theater Kattowitz

„Die Macht des Schicksals".
La Forza del Destino.

Oper in einem Vorspiel und 3 Akten von G. Verdi.

Es ist dankenswert, daß die Theaterleitung gerade diese Verdi-Oper über die Bühne gehen läßt, und zwar deshalb, weil das seltsame Schicksal des Aufstieges derselben in höchstem Maße interessiert ist. Bereits 1862 in Petersburg und später (1869) in Mailand uraufgeführt, erfreute sich das Werk eines großartigen Erfolges, der von Fall zu Fall stieg, weil eben das Ganze in seiner Leidenschaft und Sinnesaufpeitschung dem Geschmack der Italiener weitest entgegenkam. In Deutschland dagegen konnte die Oper wegen seines schwachen und lückenhaften Textes keinen Eingang finden, obwohl uns das seltsam genug anmutet, da doch andere Verdi-Opern (siehe La Triviata) ebenfalls textlich durchaus viel zu wünschen übrig lassen und sich doch in der deutschen Musikwelt der größten Wertschätzung erfreuen. Also natürlich der musikalischen Seite wegen. Und da auch die Notwendigkeit vorlag, in Deutschland die Musik der obengenannten Verdi-Oper als vollwertig anzuerkennen, entschloß sich Franz Werfel, ein hervorragender Verdi-Kenner, das Textbuch von „La Forza del Destino" umzuarbeiten und zum mindesten eine logische Handlung darin zu verweben, so daß im Jahre 1926 auch diese Verdi-Oper in Berlin bühnenreif wurde, um ebenfalls vollste Anerkennung zu finden. Und in der Tat ist die dazu geschriebene Musik ein Meisterwerk größten Stils. Verdi hat ein vorzügliches Talent, Seelenvorgänge aller Art stilvoll, stimmungsgemäß zu untermalen und mit einer solch hinreißenden Schönheit mit einem so gewaltigen Melodienreichtum, daß man es geradezu bedauert hätte, wenn dieses Werk für uns in der Versunkenheit geblieben wäre. Im Verhältnis zu der schwachen Handlung nimmt die Vertonung ein Uebermaß von Empfindungen und Darstellungen an; die ganze Skala menschlicher Leidenschaften und Gedanken bietet uns die Partitur dar, und schon die Ouverture erschließt dem entzückten Hörer die Pforten zu diesem musikalischen Hochgenuß. Niemand empfindet die teilweise Leere der Geschehnisse, und man kann es wohl verstehen, daß das leicht entzündliche Blut der Italiener dieser Verdi-Musik weit, weit entgegengekommen ist. Jedenfalls reiht sich „Die Macht des Schicksals" in musikalischer Hinsicht würdig in die anderen Werke des großen Meisters ein, und wird auch in Deutschland seinen Platz sehr wohl behaupten können.

Vom Inhalt ist Folgendes zu sagen: Alvaro, ein edler Spanier, liebt Leonore, die Tochter des Marchesen von Calatrava und will sie entführen. In letzter Minute wird die Absicht der Liebenden verraten, der Vater eilt herbei und nun setzt die dunkle Schicksalsmacht ein, indem die Waffe Alvaros losgeht und den Vater der Geliebten trifft, der mit einem Fluch an seine Tochter, tötlich verwundet, sein Leben beschließt. Don Carlos, der Sohn des Marchesen, schwört nun ewige Rache, Alvaro und die Schwester zu töten und verfolgt die Entflohenen. Als „schwarzer Student" tritt er auf in der Nähe eines Mönchklosters, wo auch Leonore weilt, die aber entsetzt weiter eilt, als sie den Bruder erkennt. Die Macht des Schicksals reißt nun die Liebenden auseinander, Leonore findet in Männerkleidern im Kloster Zuflucht und haust abseits von allem Leben in einer Klause, Alvaro aber trifft mit Don Carlos im Gefecht der verbündeten italienisch-spanischen Truppen zusammen, rettet diesem das Leben, und sie schließen miteinander Freundschaft, denn sie kennen sich nicht. Erst als Alvaro verwundet wird, und, da er zu sterben glaubt, dem Freunde ein Bündel Briefe zum Vernichten übergibt, steigt in Don Carlos der Verdacht auf und bestätigt sich, denn er findet in dem Päckchen das Bild Leonorens. Wutentbrannt und rachedurstig will er mit Alvaro kämpfen, wird aber von der Lagerwache abgeführt und sucht nun weiter und findet endlich Alvaro, der sich voller Verzweiflung von der Welt zurückgezogen hatte, in dem gleichen Kloster, wo Leonore haust. Hier reizt und beleidigt er den edlen Jüngling, der doch unschuldig ist und durchaus kein Blut vergießen will, und als er ihn schließlich schlägt, ergreift Alvaro den Degen und nun kämpfen sie miteinander und gelangen bis vor die Klause Leonorens, wo Don Carlos tot zusammenbricht, Leonore nun heraustritt und zwar den Geliebten erkennt, aber vor Schreck ebenfalls den Tod erleidend, während Alvaro dem dunklen Schicksal überlassen bleibt.

Wie stets, so waren auch die gestrigen Leistungen des Opern-Ensembles von anerkennenswerter Güte. An vorderster Steile muß Reina Backhaus genannt werden, deren Leonore in Darstellung und musikalischer Hinsicht von großem Format war. Tiefste Seelenempfindungen aller Schattierungen sprachen daraus und gaben dem Ganzen Seelenglanz und Gefühlsreichtum. Die gesanglichen Darbietungen übertrafen selbst die kühnsten Hoffnungen. Auf gleicher beachtenswerter Höhe bewegte sich der Don Carlos von Ewald Böhmer, dessen künstlerische Qualitäten erstklassig waren. In Erscheinung und Spiel der Rolle angemessen, nimmt dieser prachtvolle metallene Bariton mit wunderbarer Klangschönheit und flüssigem Ausdruck sofort den Hörer gefangen. Auch Willy Sperber als Alvaro im Anfang etwas matt in der Stimme, entfaltete im Laufe des Abends sein Können in jeder Beziehung zu vollstem Erfolg und war besonders stark an den Duettstellen mit Don Carlos. Sein Tenor ist durchaus entwicklungsfähig, bedarf aber noch einiger Schulung, damit kleine Fehler, wie Atemholen usw., in Zukunft vermieden bleiben. Sehr eindrucksvoll gestaltete Paul Schlenker, der Vielseitige, die Rolle des Marchesen, ferner Gerda Redlich die der jungen Preziosilla (Wahrsagerin). Gustav Adolf Knörzer als Pater Guardian war würdevoll und liebreich und sang seinen Teil zur vollsten Zufriedenheit. Alexander May gab den Klosterpförtner Fra Melitone mit Einfalt und einer gewissen Offenheit. Die kleineren Rollen lagen in guten Händen.

Ganz besondere Anerkennung gebührt den Leistungen des tüchtigen Orchesters, das unter Leitung des Dirigenten Walter Schmidt-Kempter die Partitur des Werkes mit großer Schönheit, technisch einwandfrei herausbrachte und Stimmungen schuf, deren Eindruck tief in uns haften geblieben ist. Paul Schlenker als Regisseur sorgte nicht nur für eine flotte Abwicklung des neunmaligen Szenenwechsels, sondern hat den Gegensatz zwischen den Szenen der Einzelpersonen und der Volksszenen recht deutlich zum Ausdruck gebracht. In den letzteren hatte Stefa Kral-jewa Gelegenheit, ihr Talent leuchten zu lassen, was auch in der Wiedergabe des feurigen Fandango geschah. Die Chöre hatten ihren guten Tag, und die Bühnenbilder Hermann Haindl's, im Verein mit den stilechten Kostümen, boten dem Ganzen einen künstlerischen Rahmen von bestem Geschmack. Jedenfalls war die gestrige Opernvorstellung ein erneuter Beweis, wie leistungsfähig unser Theater gerade auf diesem Gebiete ist. Das erkannte auch das Publikum wiederum dankbar an und spendete Beifall in reichstem Maße. A. K.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.